

# Das Bhutanesische Tagebuch von 1964 des Zürcher Medizinprofessors Robert Hegglin (1907-1969)

Autor(en): **Mörgeli, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **133 (2013)**

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985209>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Bhutanesische Tagebuch von 1964 des Zürcher Medizinprofessors Robert Hegglin (1907–1969)

Zehn intensive Tage erlebte Robert Hegglin<sup>1</sup>, Direktor der Medizinischen Poliklinik des Universitätsspitals Zürich, im April 1964 auf einer Reise nach Bhutan, dem «Land des friedlichen Drachen».<sup>2</sup> Als «Leibarzt» des herzkranken bhutanesischen Königs Jigme Dorje Wangchuck<sup>3</sup> begleitete Hegglin seinen Patienten bei der Rückkehr

---

<sup>1</sup> Herzlicher Dank für ihre vielfältige und liebenswürdige Unterstützung geht an Dr. med. Jürg Hegglin und Frantisek Svab.

Robert Marquart Hegglin (1907–1969), 1934 Dr. med., 1944 Privatdozent für innere Medizin, 1954 Direktor der medizinischen Klinik des Kantonsspitals St. Gallen, seit 1958 ordentlicher Professor für innere Medizin und Direktor der Poliklinik des Universitätsspitals Zürich.

<sup>2</sup> Bhutan – Heilige Kunst aus dem Himalaya, Text Alexander von Przychowski, Museum Rietberg, Zürich 2010. – Françoise Pommaret: Bhutan, 9. vollst. überarb. und aktualisierte Aufl. Bremen: Edition Temmen, 2010. – Matthieu Ricard: Bhutan, buddhistische Kultur und spiritueller Alltag im Reich der Könige. Aus dem Französischen von Annette Wiethücher, München: Knesebeck, 2009. – Terese Tse Bartholomew u.a. (Hg.): *The dragon's gift. The sacred arts of Bhutan*, Chicago: Serindia, 2008. – Bart Jordans: *Bhutan, a trekker's guide*, 2nd ed., Milnthorpe: Cicerone, 2008. – Harald N. Nestroy: *Bhutan, the Himalayan Kingdom, sandwiched between India and China*, in: *Asian Affairs*, vol. 35, no 3, November 2004. – Christian Schicklgruber u.a. (Hg.): *Bhutan. Festung der Götter*, Bern: Haupt, 1998. – Herbert Wilhelm: *Bhutan, Land der Klosterburgen*, München: Beck, 1990.

<sup>3</sup> Jigme Dorje Wangchuck (1928–1972), dritter König (Druk Gyalpo) von Bhutan, Regierungszeit 1952–1972. Er wird von seinem Volk als «Vater des modernen Bhutans» bezeichnet, da er die Modernisierung und Entwicklung Bhutans in die Wege leitete. In seiner Regierungszeit verfolgte er drei Ziele: die internationale Anerkennung Bhutans, die Entwicklung einer Infrastruktur sowie sozio-ökonomische und verfassungsrechtliche Reformen.

in das von Unruhen erschütterte abgeschiedene Land zwischen Tibet und Indien. Am 5. April 1964 war Ministerpräsident Jigme Palden Dorji<sup>4</sup>, der Schwager und Freund des Königs, im Rahmen einer Verschwörung von Offizieren und Beamten durch einen Korporal erschossen worden. Dorji entstammte der zweitmächtigsten Familie des Königreichs und hatte sich durch seine entschiedene Reformpolitik unter Anlehnung an Indien bei Teilen der Armee und der buddhistischen Geistlichkeit unbeliebt gemacht. Auch Unstimmigkeiten über den Einsatz von Militärfahrzeugen und der Unmut über die Verabschiedung von über fünfzig Offizieren im Jahr 1962 dürften zum Komplott beigetragen haben. Andere vermuteten, es habe sich eher um einen Machtkampf um Einfluss am Hof zwischen der Dorji-Familie und jener der ungebildeten, aber lebensklugen Yangki<sup>5</sup> gehandelt, der aus Tibet stammenden Geliebten des Königs. Zu den rasch erkannten und hingerichteten Putschisten gehörte auch Generalstabschef Namgyal Bahadur, ein Onkel des Königs.

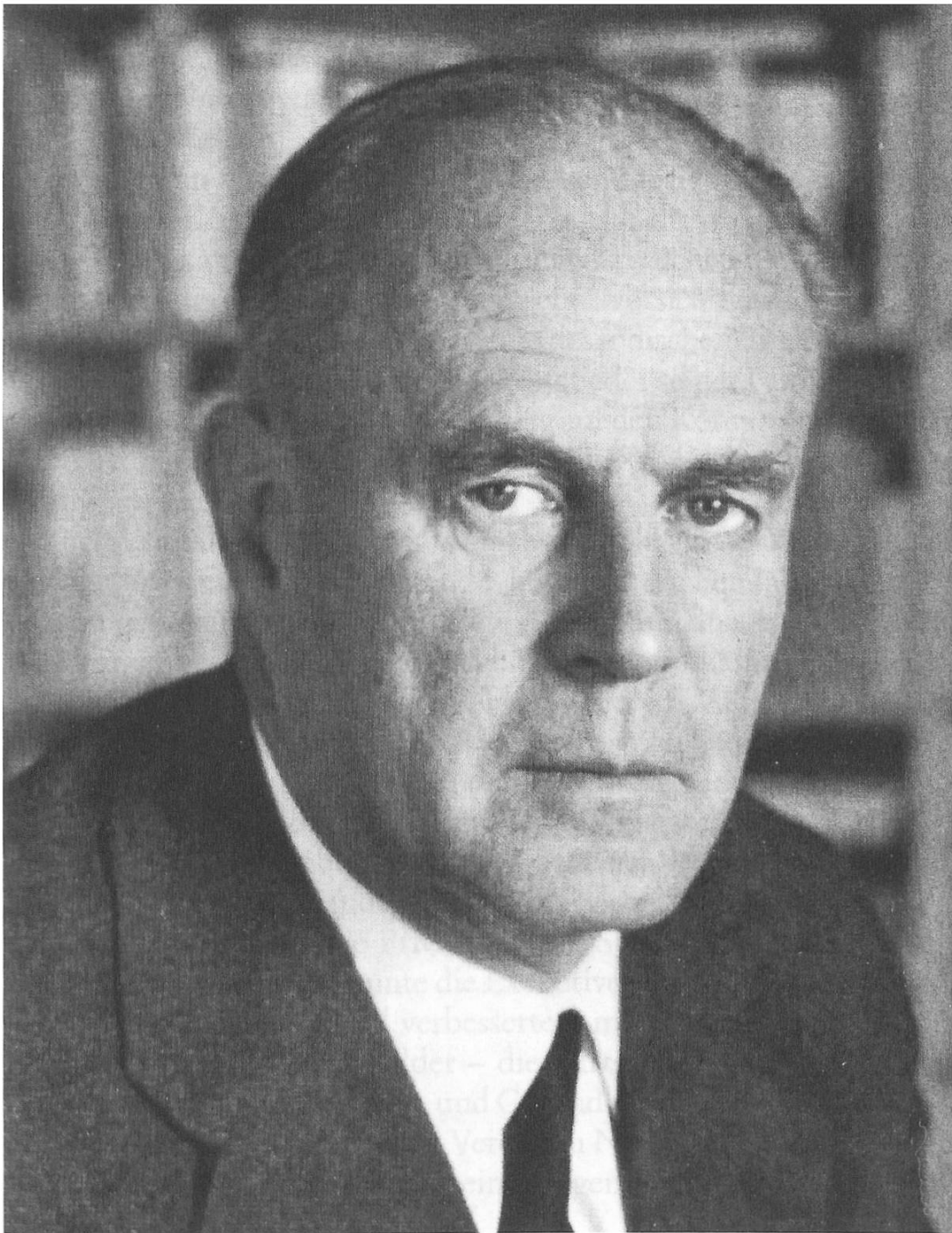
### **Innenpolitische Unruhen von 1964/65**

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Indien von Grossbritannien die aussenpolitische Vertretung Bhutans übernommen und leistete fortan auch beträchtliche Wirtschaftshilfe. Durch Chinas Annektion des Tibets wurde das ebenso rückständige wie faszinierende Bhutan in den 1950er-Jahren zum Grenzgebiet zwischen westlicher Welt und Kommunismus; damit geriet das Gebirgsland mitten ins Spannungsfeld des Kalten Krieges. Das Attentat von 1964 gefährdete das Königshaus und richtete sich gegen den vorsichtigen Reformkurs des 1952 bis 1972 regierenden Herrschers Jigme Dorje Wangchuck. Der Mordanschlag geschah zu einem Zeitpunkt, als sich der König wegen seines Herzleidens längere Zeit in der Schweiz aufhielt.

---

<sup>4</sup> Jigme Palden Dorji (1919–1964), seit 1952 Chefminister, später erstmals mit dem Titel Premierminister (Lonchen) ausgezeichnet.

<sup>5</sup> Yangki (ca. 1940–1970), Frau des königlichen Bedienten Chiru Lama, Tochter des aus Tibet stammenden Kanaibhu. Sie gebar als Geliebte des Königs Jigme Dorje zwei Söhne und eine Tochter.



*Abb. 1: Robert Marquart Hegglin (1907–1969), ordentlicher Professor für innere Medizin und Direktor der Medizinischen Poliklinik des Universitätsspitals Zürich  
(Foto: Medizinhistorisches Institut und Museum der Universität Zürich).*



Durch die rasche Rückkehr und sein energisches Durchgreifen vermochte das Staatsoberhaupt im Frühjahr 1964 die innen- und aussenpolitische Stabilität wiederherzustellen. Doch die Situation blieb noch einige Monate lang angespannt. Nachfolger des ermordeten Ministerpräsidenten wurde dessen Bruder Lhendup Dorji<sup>6</sup>, während der Bruder des Königs, Namgyal Wangchuck<sup>7</sup>, die Armee kommandierte. Nun kam es erneut zu Spannungen zwischen dem reformerischen Ministerpräsidenten und dem eher vorsichtigen Königshaus, speziell auch in der umstrittenen Frage des indischen Einflusses. 1965 wurden Lhendup Dorji und andere Mitglieder seiner Familie ins Exil geschickt. Ein versuchter Mordanschlag auf den König vom 1. August 1965 hatte nichts mit den Dorji zu tun; die Schuldigen wurden vom König begnadigt.

Rücksichtnahme auf die Tradition der buddhistischen Staatsreligion und der Priesterklasse als Träger des überlieferten Feudalismus schien ebenso geboten wie die langfristige Anbindung an den Westen zur Abwehr chinesischer Machtgelüste. Jigme Dorje kämpfte als dritter Angehöriger der seit 1907 erblich herrschenden Wangchuck-Dynastie gegen eine erhebliche Opposition im eigenen Staatsapparat. Dennoch trieb der in Europa ausgebildete König die Modernisierung zugleich massvoll wie zielsicher voran. Das 1953 geschaffene Parlament erhielt 1968 Gesetzgebungsrechte, womit sich Bhutan zur konstitutionellen Monarchie wandelte. Der König schränkte den Einfluss der Lamas wie überhaupt die Privilegien der Staatsreligion ein, schaffte die Leibeigenschaft ab, trennte die Exekutive von der Legislative, vollzog eine Bodenreform und verbesserte – mit Unterstützung bedeutender Entwicklungshilfegelder – die wirtschaftlichen Grundlagen sowie das Verkehrs-, Bildungs- und Gesundheitssystem. 1971 erlangte Bhutan durch Aufnahme in die Vereinten Nationen auch faktisch die völkerrechtliche Anerkennung seiner Eigenstaatlichkeit. Seit Unter-

---

<sup>6</sup> Lhendup Dorji (1935–2007), studierte in den USA, wirkte nach der Ermordung seines Bruders Jigme Palden Dorji als Premierminister bis zur erzwungenen Exilierung 1965.

<sup>7</sup> Prinz Namgyal Wangchuck (geb. 1943), 1964–1968 Chef der bhutanesischen Armee, 1968–1971 Minister für Handel, Industrie und Waldwirtschaft, 1990 Innenminister, 1998 Erziehungs- und Bildungsminister.

zeichnung einer neuen Staatsverfassung durch König Jigme Khesar Namgyel Wangchuck<sup>8</sup> am 18. Juli 2008 ist Bhutan auch formell eine demokratisch legitimierte konstitutionelle Monarchie.<sup>9</sup>

## Schweizer Beziehungen zu Bhutan

Die engen und speziell guten Beziehungen zwischen der Schweiz und Bhutan gehen zurück auf die Begegnung zwischen Ashi Kesang Choden<sup>10</sup>, Cousine des Königs von Sikkim, Schwester des Premiers Jigme Palden Dorji und spätere Königin von Bhutan, mit Lisina von Schulthess-Rechberg.<sup>11</sup> Die beiden jungen Frauen trafen sich 1948 an derselben Schule – House of Citizenship – in London und wurden Freundinnen. Im folgenden Jahr besuchte Lisinas Vater, der Zürcher Unternehmer Fritz von Schulthess-Rechberg<sup>12</sup>, erstmals die Familie Dorji in Bhutan. Nach der Heirat von Ashi Kesang mit dem bhutanesischen König ging die Freundschaft auch auf diesen über. 1952, 1955, 1961 und 1965 kam es zu weiteren Besuchen der Familie von Schulthess im bhutanesischen Königspalast. 1967 verlieh der König Fritz von Schulthess die höchste Auszeichnung des Königreichs.

Fritz von Schulthess-Rechberg war Inhaber der 1889 gegründeten familieneigenen Handelsunternehmung Desco von Schulthess AG.

---

<sup>8</sup> Jigme Khesar Namgyel Wangchuck (geb. 1980), 5. König von Bhutan seit 2006, gekrönt 2008. Sein Vater Jigme Singye Wangchuck (geb. 1955), 4. König von Bhutan, übergab ihm die 1972 übernommene Regentschaft 2006.

<sup>9</sup> Claudia Leisinger: Bhutan erwartet die Demokratie. Bhutan steht vor einer historischen Wende, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 15.2.2008, S. 3. – John A. Ardussi (Hg.): *Bhutan: Traditions and changes*, Leiden: Brill, 2007. – Awadesh Coomar Sinha: *Bhutan: Ethnic identity and national dilemma*, New Dehli: Reliance, 1991.

<sup>10</sup> Königin Ashi Kesang Choden Wangchuck (geb. 1930), Tochter von Raja Sonam Tobgye Dorji und der Rani Choying Wangmo, jüngste Tochter des Königs von Sikkim, erzogen in Kalimpong/Indien und am House of Citizenship in London, Förderin von religiösen und kulturellen Institutionen Bhutans.

<sup>11</sup> Lisina von Schulthess-Rechberg (geb. 1930), verheiratet mit Dr. iur. Frank W. Hoch (1921–2007), Partner bei der Privatbank Brown Brothers Harriman & Co. in New York. Aus der Ehe gingen zwei Söhne und drei Töchter hervor.

<sup>12</sup> Fritz von Schulthess-Rechberg (1902–1991), Inhaber der Handelsfirma Desco in Zürich, seit 1929 verheiratet mit Monica Page.

Seine Frau Monica entstammte der Familie Page<sup>13</sup>, erfolgreiche Kondensmilchfabrikanten in Cham, und brachte die traditionsreiche Schlossanlage St. Andreas als Wohnsitz in die Ehe. Von Schulthess gründete 1971 die Stiftung Pro Bhutan, deren Aktivitäten 1975 ans private Hilfswerk Helvetas übergangen. Dieses eröffnete 1983 eine Koordinationsstelle in der Hauptstadt Thimphu und arbeitete immer intensiver mit dem Eidgenössischen Departement des Äusseren zusammen. Bhutan hat eine ähnliche Grösse wie die Schweiz, allerdings nur etwa 600 000 Einwohner. Das Gebirgsland wurde zu einem der Schwerpunkte der Entwicklungszusammenarbeit, die sich vor allem auf Viehzucht, Käseproduktion, Kartoffelanbau, Forstwirtschaft und Hängebrückenbau, neuerdings auch auf das Schulwesen konzentrierte; entsprechende medizinische Projekte verliefen etwas weniger erfolgreich. Mehrere Dutzend Schweizer arbeiteten in der Folge in Bhutan. 1985 nahm die Schweiz offiziell diplomatische Beziehungen auf und wurde hinter Indien zum zweitgrössten Geldgeber des Staates am Himalaja. Im Vordergrund der Förderung durch die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) und Helvetas stehen heute Projekte von korrekter Regierungsführung, Demokratisierung und Dezentralisierung durch Stärkung der Lokalbehörden.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Monica von Schulthess-Page (1907–1995).

<sup>14</sup> Ernst Reinhardt u.a. (Hg.): *Far apart and close together: Bhutan and Switzerland – Partners in Development since 1950*, [Weesen]: Society Switzerland an Bhutan, 2008. – Siehe auch Andreas J. Obrecht (Hg.): *Sanfte Transformation im Königreich Bhutan: sozio-kulturelle und technologische Perspektiven*, Wien: Böhlau, 2010. – Thomas Möckli: *50 Jahre Helvetas: Inspiratorin schweizerischer Entwicklungszusammenarbeit im Spannungsfeld von struktureller Abhängigkeit und entwicklungspolitischer Vision*, Mskr., Freiburg 2004. – Im Rhythmus des Himalaja-Königreiches. 25 Jahre Entwicklungshilfe der Helvetas in Bhutan, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 6.12.2000. – Markus Heiniger: *Handeln für eine Welt. Helvetas und ihre internationale Zusammenarbeit von A bis Z*, Zürich: Helvetas, 1995. – Richard Gerster: *Die Dritte Welt im Einkaufskorb. Entwicklungshilfe am Beispiel von Helvetas, dem Schweizer Aufbauwerk für Entwicklungshilfe*, Zürich: Schweizerisches Jugendschriftwerk, 1983.



## Herzkranker König

Schon in seinem zwanzigsten Lebensjahr erlitt Jigme Dorje Wangchuck eine erste Herzattacke. Im März 1963 erfolgte wieder ein sehr schwerer Herzinfarkt, der ihm beinahe das Leben kostete. Über ein halbes Jahr lang wurde er danach von verschiedenen Medizinern in Thimphu betreut, bis ein englischer Arzt Entlastung von den Staatsgeschäften und Ferien anordnete. Im November 1963 reiste die königliche Familie mit 15 Bediensteten zur Familie von Schulthess nach Schloss St. Andreas in Cham am Zugersee. Der englische Arzt bestand auf medizinische Betreuung in London, doch war der König dort über die Pflege und die hygienischen Zustände so unzufrieden, dass er bald in die Schweiz zurückkehrte. Fritz von Schulthess schlug ihm nun den bekannten Kardiologen Professor Robert Hegglin vom Zürcher Universitätsspital als behandelnden Arzt vor. Dieser untersuchte den Patienten, diagnostizierte ein schweres Herzleiden und versorgte ihn mit Medikamenten. Königin Kesang verlebte mit ihrem Mann und den vier Kindern glückliche Tage in Cham; sie wusste nicht, dass Yangki<sup>15</sup>, die Freundin des Königs, in jener Zeit einen Sohn gebar.

Als die Nachricht des tödlichen Attentats auf den Ministerpräsidenten eintraf, musste Jigme Dorje Wangchuck unverzüglich in seine Heimat zurückkehren. Von Schulthess bat Hegglin, den König nach Bhutan zu begleiten, damit er bei einer allfälligen Herzattacke sofort eingreifen könne. Mit dieser Mission bewies der Zürcher Medizinprofessor einigen Mut; es war ungewiss, ob er angesichts der unübersichtlichen Lage in Bhutan nicht auch in Gefahr geraten könnte. Die königliche Familie blieb jedenfalls vorsichtshalber in Indien zurück, während der Monarch und sein Arzt mit einem Helikopter nach Thimphu flogen.<sup>16</sup>

---

<sup>15</sup> Siehe Anm. 5.

<sup>16</sup> Fritz von Schulthess: *Erinnerungen*. III. Teil, Bhutan. Aufzeichnungen von Fritz von Schulthess für seine Enkel, Mskr., Cham: F. von Schulthess, 1982, S. 107–111. Zentralbibliothek Zürich, Sig. AX 2259.5.

## «Leibarzt» Robert Hegglin

Robert Marquart Hegglin gehörte Mitte der 1960er-Jahre zu den auch international renommierten Internisten. 1907 als Sohn eines Arztes in Menzingen geboren, besuchte er die Kantonsschule Zug und brach als naturwissenschaftlich Suchender schon damals radikal mit der überlieferten Familientradition des katholischen Kirchenglaubens.<sup>17</sup> Hegglin studierte Medizin in Genf, Berlin, München und Paris und absolvierte 1932 das Staatsexamen in Zürich, wo er 1934 auch promovierte.<sup>18</sup> In Zürich bildete er sich vor allem bei den Klinikern Otto Nägeli<sup>19</sup> und Wilhelm Löffler<sup>20</sup> weiter, wurde Oberarzt und Privatdozent, eröffnete aber angesichts der Unsicherheit einer akademischen Karriere 1945 eine internistisch-kardiologische Privatpraxis. Auch als Praktiker blieb Hegglin indessen wissenschaftlich tätig; 1951 erschien erstmals sein bedeutendstes Werk, die «Differentialdiagnose innerer Krankheiten». Dieses Buch erlebte zu seinen Lebzeiten elf deutsche Auflagen und Übersetzungen ins Italienische, Spanische, Polnische und Rumänische; es wuchs von 454 Seiten auf schliesslich 1010 Seiten an.<sup>21</sup> Der «Hegglin» wurde als diagnostischer Wegweiser von Ärzten und Studierenden in der täglichen Praxis ständig beigezogen. Walter Siegenthaler<sup>22</sup> setzte das Buch bis in die Gegenwart fort.<sup>23</sup> Hegglin

---

<sup>17</sup> Robert Hegglin: Ansprache an die Zuger Maturanden, Separatdruck aus dem Zuger Volksblatt, Zug 1961.

<sup>18</sup> Robert Hegglin: Über Organvolumen und Organgewicht, nebst Bemerkungen über die Grössenbestimmungsmethoden, Diss. med., Zürich: Tschopp & Cie, 1934.

<sup>19</sup> Otto Nägeli (1871–1938), Ordinarius für innere Medizin an der Universität Zürich und Direktor der Klinik für innere Medizin am Universitätsspital Zürich.

<sup>20</sup> Wilhelm Löffler (1887–1972), Ordinarius für innere Medizin an der Universität Zürich, seit 1921 Direktor der medizinischen Poliklinik, seit 1937 Direktor der medizinischen Klinik am Universitätsspital Zürich.

<sup>21</sup> Robert Hegglin: Differentialdiagnose innerer Krankheiten. Eine kurzgefasste Darstellung für Ärzte und Studierende, Stuttgart: Thieme, 1952. – Robert Hegglin: Differentialdiagnose innerer Krankheiten, für Ärzte und Studierende, 65 Tabellen, 11. überarb. u. erw. Aufl., Stuttgart: Thieme, 1969.

<sup>22</sup> Walter Siegenthaler (1923–2011), 1968 Ordinarius für innere Medizin an der Universität Bonn, 1971–1991 Ordinarius für innere Medizin und Direktor der medizinischen Poliklinik am Universitätsspital Zürich.

<sup>23</sup> Walter Siegenthaler (Hg.): Differentialdiagnose innerer Krankheiten, 18. vollst. neubearb. Aufl., Stuttgart: Thieme, 2000.

zweite Frau, die Ärztin Mara Hegglin<sup>24</sup>, arbeitete dabei mit und nahm ihm in der Praxis viel redaktionelle Routinearbeit ab. 1954 wurde Robert Hegglin zum Chefarzt des Kantonsspitals St. Gallen ernannt, wo ihn 1958 der Ruf für das Ordinariat und die Direktion der Medizinischen Universitätspoliklinik Zürich erreichte.<sup>25</sup>

Als Arzt, Lehrer und Forscher prägte Hegglin zahlreiche junge Mediziner und verstand es, einen hervorragenden Mitarbeiterstab heranzuziehen. Er beeindruckte durch Strenge, Disziplin und ständiges hartnäckiges wissenschaftliches Forschen. Als markante, männliche Erscheinung imponierte der Chef auch äusserlich. Der Erstbeschreiber mehrerer Krankheitsbilder erkannte die Bedeutung der zunehmenden Spezialisierung und versuchte dennoch bis zuletzt, die innere Medizin als Einheit zu vertreten. Hegglin übte massgeblichen Einfluss auf die Studienordnung der Mediziner in der Schweiz aus. Ganz besonders beschäftigten ihn die Herzkrankheiten, bei denen er erstmals elektrokardiographische Veränderungen zu Stoffwechselstörungen in Beziehung setzte. Sein Spezialgebiet, die Kardiologie, betraf ihn selbst und überschattete die letzten Lebensjahre. Das fortschreitende Herzleiden erlaubte ihm nicht mehr, sich in vollem Mass seiner Tätigkeit zu widmen, sodass er aus Gesundheitsrücksichten etwa auf das Amt des Dekans verzichten musste. 1969 verstarb Hegglin im Alter von erst 62 Jahren mitten aus seiner Tätigkeit in der Zürcher Universitätspoliklinik.<sup>26</sup>

---

<sup>24</sup> «Mara» Martha Marie Hegglin-Zehr (1910–2010), Dr. med., Ärztin für innere Medizin FMH.

<sup>25</sup> Stefan Schulz, Walter Siegenthaler: Die innere Medizin am Universitätsspital Zürich, 1950–2000, in: Zürcher Spitalgeschichte, Bd. 3, hg. vom Regierungsrat des Kantons Zürich, Zürich 2000, S. 317–327.

<sup>26</sup> Walter Siegenthaler: Professor Dr. Robert Hegglin, 5. Mai 1907 bis 22. November 1969, in: Jahresbericht 1969/70 der Universität Zürich, S. 92–94. – Siehe auch Deutsche Medizinische Wochenschrift 95, Nr. 2 (1970), S. 92–93. – Robert Hegglin 1907–1969, Ansprachen, gehalten an der Trauerfeier am 26. November 1969 im Fraumünster Zürich, Zürich 1969.

Das Whuten <sup>in</sup> Tagebuch

9. / April 1964.

Der Abflug gestern in  
Juniat geschickte sich  
doch feiner, als sonst,  
wenn man sich nicht in  
Königlicher Begleitung  
befindet. Personalwesen  
filmen, Aufnahme, Verhandlungen  
durch offizielle.

Der König selbst  
sah richtig, beide auch  
wacht an seiner Mit-

Abb. 2: Erste Manuskriptseite des bhutanesischen Tagebuchs von Robert Hegglin, April 1964 (Privatbesitz Dr. med. Jürg Hegglin).



## Das Manuskript

Während der Zeit seines Aufenthaltes in Bhutan vom Frühjahr 1964 führte Robert Hegglin ein Tagebuch, das er nach seiner Rückkehr in einigen Exemplaren als Typoskript für Familie, Freunde und Schüler abschreiben liess. Das Originalmanuskript befindet sich im Besitz seines Sohnes, Dr. med. Jürg Hegglin. Eine erste Version in Maschinenschrift mit zahlreichen handschriftlichen Korrekturen von Robert Hegglin's Hand verdanke ich dessen Schüler und Verwandten Prof. Dr. med. Georg Keiser in Zug. Die Schlussversion des Textes in Maschinenschrift stellte mir Prof. Dr. med. Franz Rhomberg in Zürich zur Verfügung, der Mitglieder des bhutanesischen Königshauses nach Hegglin über Jahre medizinisch betreute und dessen Freundschaft gewann.

Neben dem Tagebuch dokumentierte Hegglin einige Eindrücke mit Schwarz-Weiss-Bildern seiner Leica-Kamera. Dabei kamen Aufnahmen rund um den Königspalast, militärische Einrichtungen oder Medizinisches nicht in Betracht, sodass sich die Bilder auf eher allgemeine Aspekte des Alltagslebens beschränken. Der Zürcher Professor reiste keineswegs als wissenschaftlich ausgebildeter Ethnologe ins ferne Bhutan und war sich seiner diesbezüglich mangelnden Kenntnisse durchaus bewusst. Gewisse Defizite und Vorurteile, die in manch einer heute eher oberflächlich anmutenden Äusserung zum Ausdruck kamen, liessen sich nicht durch einen zehntägigen Besuch beseitigen. Andere Stellen erscheinen wiederum überraschend differenziert, war der Schweizer Beobachter doch durchaus bereit, eigene Standpunkte zu hinterfragen.

Robert Hegglin bekannte sich in jenen Jahren des Höhepunkts des Kalten Krieges als Anhänger der westlichen Welt und einer demokratisch-freiheitlichen Grundordnung. Er fälltte seine Urteile aufgrund seiner Positionierung als Angehöriger des Schweizer Bildungsbürgertums. Hegglin vertrat aber auch die Ansichten der Elite der damaligen klinischen Medizin. Der Einfluss der englischen Sprache macht sich auch im Tagebuchtext deutlich bemerkbar. Was die medizinische Versorgung und die mangelnde Hygiene Bhutans betrifft,

äusserte sich der Autor überaus kritisch und rief nach sofortigen Reformen. Indem er es ethisch nicht für vertretbar hielt, der Bevölkerung von Bhutan moderne medizinische Errungenschaften vorzuenthalten, stand er durchaus auf dem Boden der heutigen Entwicklungszusammenarbeit.



*Abb. 3: Robert Hegglin präsentiert sich nach der Rückkehr von seiner Bhutan-Reise bei einer Privateinladung in buddhistischer Mönchskleidung, einem Geschenk des Königs von Bhutan (Dr. med. Jürg Hegglin).*

Robert Hegglin's auffallendes Interesse für Vorgänge militärischer Art ergab sich aus seiner sanitätsdienstlichen Tätigkeit als Truppenarzt der Schweizer Armee in der Aktivdienst- und Nachkriegszeit. Bemerkenswert scheinen Hegglin's psychologische Anmerkungen, etwa über die heitere beziehungsweise traurige Grundstimmung einer Bevöl-

kerung, aber auch seine Erkenntnis über die starke Stellung der bhutanesischen Frauen im Allgemeinen und der Königmutter im Besonderen. Die grosse Distanz des leidenschaftlichen Naturwissenschaftlers zum allgegenwärtigen Spirituellen und Religiösen findet sich fast durchgehend im Tagebuch und liess sich beim Besuch in Bhutan auch keineswegs ausräumen. Hegglin war aber durchaus bereit, angesichts des Gesehenen und Erlebten eigene Positionen kritisch zu überdenken. Wie in seiner medizinischen Wissenschaft, so blieb Hegglin angesichts unzähliger bhutanesischer Tempel, Altäre, Mönche und Pilger das, was er auch in seiner Tätigkeit am Zürcher Universitätsspital war: ein ununterbrochen Suchender.

## Der Text

9. April 1964. Der Abflug gestern in Zürich gestaltete sich doch feierlicher, als wenn man sich nicht in königlicher Begleitung befindet. Pressekonferenz, Filmaufnahmen, Verabschiedung durch Offizielle.

Der König<sup>27</sup> schien ganz ruhig, hatte auch nichts von seiner Aufmerksamkeit und seinem natürlichen Charme verloren. Er war nur nachdenklicher als sonst. Die Probleme in seinem Königreich am Himalaja mussten ihn beschäftigen: Der Ministerpräsident<sup>28</sup>, sein Schwager, war mit einem Schuss durch ein Fenster in Phuentsholing<sup>29</sup> an der indischen Grenze ermordet worden. Niemand kennt bisher den Mörder, dem es gelungen war, zu entfliehen. Die nahe liegende Vermutung, dass ein chinesischer Spion, der mit den tibetanischen Flüchtlingen in das sonst hermetisch abgeschlossene Land gekommen war, die Hand im Spiele hat, ist bisher nicht bewiesen, aber am wahrscheinlichsten. Der Ministerpräsident war als kompromissloser Antikommunist bekannt, und Bhutan ist für China als Ausgangsbasis für die Eroberung Indiens wichtig. Der verstorbene Ministerpräsident wollte Bhutan aus seiner Jahrhunderte alten Abgeschlossenheit herausführen

---

<sup>27</sup> Siehe Anm. 3.

<sup>28</sup> Siehe Anm. 4.

<sup>29</sup> Stadt im Süden Bhutans mit heute 30'000 Einwohnern an der Grenze zu Indien.



und gegen Westen öffnen. Er brauchte dazu die Hilfe Indiens, aber die bhutanesishe Oberhoheit musste gewahrt bleiben.

Der Bruder der Königin war der engste Vertraute des Königs und dessen Spielgefährte in der Jugend. Nicht nur China, auch andere Kräfte mochten daher an der Ermordung des Ministerpräsidenten Interesse haben.

So reisen wir etwas ins Ungewisse, mit einem herzkranken König in ein Bergland ohne Strassen, ohne Autos und ohne Eisenbahn, das nur mit dem Helikopter, in mühsamen Tagesmärschen oder in einer halbtägigen Fahrt mit einem Jeep über die holperige, oft unterbrochene Strasse, welche jetzt Indien mit der bhutanesischen Hauptstadt Thimphu<sup>30</sup> verbindet, erreicht werden kann.

In Kalkutta<sup>31</sup> wurde der König am Airport vom jüngeren Bruder des Ministerpräsidenten und etwa zwanzig Bhutanesen empfangen. Lhendup Dorji<sup>32</sup> soll seinem Bruder als Premierminister nachfolgen. Die Trauer um den Verlust des Ermordeten, welcher das Land aus der Isolierung herauszuführen versuchte, ohne es an seine Nachbarn zu verkaufen, sowie die Sorge um das neue Amt war ihm deutlich anzumerken. Das Gesicht ist voller Leidenschaft und Temperament und doch selbstverständlicher Zurückhaltung seiner Majestät gegenüber. Tritt er vor seinen König, neigt sich sein Oberkörper, aber er strafft sich gleichzeitig, wodurch sich seine Ergebenheit, aber nicht Unterwürfigkeit ausdrückt. Diese Geste ist mit einer Achtungsstellung, wie wir sie im Militärdienst üben, nicht zu vergleichen. Sie hat mich besonders deshalb beeindruckt, weil bei allen andern durch ihre Verbeugung nur die Unterwürfigkeit zum Ausdruck kam.

Wir wohnen in Kalkutta im Bhutan-Haus, der modernen Wohnung des erschossenen Ministerpräsidenten, welcher fast das ganze Jahr in Kalkutta gelebt hat, was ihm manche Kreise in Bhutan ebenfalls zum Vorwurf machten.

---

<sup>30</sup> Hauptstadt des Königreichs Bhutan, heute 80 000 Einwohner, im Westen des Landes am Fluss Wang Chu auf 2320 Meter ü. M. gelegen.

<sup>31</sup> Bengalisch Kolkata, Hauptstadt des indischen Bundesstaates Westbengalen.

<sup>32</sup> Lhendup Dorji (1935–2007), studierte in den USA, nach der Ermordung seines Bruders Premierminister bis zur Exilierung 1965.



*Abb. 4: König Jigme Dorje Wangchuck empfängt Königin Ashi Kesang Choden nach den innenpolitischen Unruhen am 18. April 1964  
(Fotografie von Robert Hegglin).*



Der König hat sofort seine informatorischen Gespräche mit seinen bhutanesischen Vertrauensleuten aufgenommen. Man kann ihm nachher keinerlei Unruhe anmerken. Er bewahrt seine natürliche Würde. Alle Fäden laufen selbstverständlich bei ihm zusammen. Dieser Mann, der während seines Spitalaufenthaltes in Zürich die gleiche ängstliche Reaktion verspürte, wie andere sensible Kranke, scheint hier, bei der Durchführung seiner ihm gestellten Aufgabe als König und Feudalherr, davon völlig unberührt. Als Feudalherr hat Jigme Dorje alle wichtigen Entscheide selbst zu fällen. Keine Verantwortung wird ihm abgenommen. Dieser König steht nicht einer konstitutionellen Monarchie vor, er ist Herrscher. Ich empfinde sein Herrschertum nur durch seine Klarheit und Festigkeit.

Ich werde wohl niemals mehr in meinem Leben mich in königlichem Gefolge durch eine Weltstadt bewegen. Kalkutta, das ich letztes Jahr voller Menschenmassen, durch die man sich nur mühsam fortbewegen konnte, erlebte, war heute gezähmt. Vom Airport bis zum Bhutan-Haus fuhren wir, polizeilich eskortiert, bei stillgelegtem Verkehr, beidseits der Strasse von dichten Menschengespinnnen begrüßt, durch Indiens lebendigste Stadt. Der mir schon vertraute indische Gruss mit gefalteten Händen wechselte mit der bhutanesischen Grussgebärde, die mit ihrer offenen Handbewegung einladender, aber weniger fromm ist. Auch westliches Klatschen der Hände war zu hören. Auf dieser Fahrt spürte ich das Ansehen und die Zuneigung, die der bhutaneseische König auch in Indien genießt – aber die Gesichter schienen auch Besorgnis auszudrücken.

*Kalkutta, 10. April 1964, 6 Uhr.* Der König machte mir gestern das Geständnis, dass nach dem, was er jetzt wisse, nicht vorausgesehen werden könne, wie die Landung in Thimphu verlaufen werde. Es sei wohl möglich, dass man ihn mit Schüssen empfangen werde. Offenbar sei eine kommunistische Infiltration im Gange. Er müsse die Entscheidung, ob ich unter diesen Umständen trotzdem mitkommen wolle, ganz mir überlassen. Er fühle sich aber für mich verantwortlich und habe mir daher diese Informationen mitgeteilt. Ich überlegte mir, was zu tun sei. Ein Abschuss in der Luft war ganz unwahrscheinlich, weil die beiden einzigen verkehrenden Helikopter den Indern gehören. Es konnten also nur chinesische Flugzeuge einen Abschuss des Heliko-

pters mit dem König an Bord durchführen, aber Feindseligkeiten zwischen China und Bhutan waren ja noch nicht ausgebrochen – und sie auf diese Weise zu beginnen, wäre propagandistisch nicht sehr wirksam.

Wenn die bhutanesische Armee meuterte, dann wäre allerdings die Situation bei der Landung kritisch; aber offenbar steht die Armee hinter dem König.

Das Fehlen eines bhutanesischen Nachrichtendienstes hat mich sehr beeindruckt. Ich weiss natürlich nicht, was der König verschweigt, aber es scheint tatsächlich, dass er über die Situation im Land schlecht unterrichtet ist. Steht die Armee tatsächlich hinter dem König, kann ja nicht irgendeiner bei der Ankunft schiessen.

Ich erachte also das Risiko eines Zwischenfalles als sehr gering – zudem gehöre ich, nachdem ich diese Aufgabe übernommen habe, gerade in dem Zeitpunkt zum König, wenn er die 2500-Meter-Grenze überschreitet, da man nicht sagen kann, wie er diesen Höhenunterschied erträgt.

Ich entschloss mich also, im ersten Helikopter mit dem König zu fliegen und diese Aufgabe als Rotkreuzhilfe, der ich mich nicht entziehen kann, aufzufassen.

6.20 Uhr. Heute Morgen ist ein wenig Kriegsstimmung. Die lautlosen Diener brachten mir das Frühstück (mit zwei Spiegeleiern) auf das neben dem königlichen Gemach liegende Zimmer, Neskaffee.

Die ganze Atmosphäre erinnert an 1940, als unser Bataillon hinter Baden stand und wir nicht wussten, ob und wann wir in den Krieg verwickelt würden.<sup>33</sup> Das Gepäck ist bereits abgeholt. Meine Handkoffer mit den Notfallmedikamenten behalte ich allerdings bei mir, da sie gestern bei der Ankunft während zweier Stunden nicht auffindbar blieben und ich den König nicht untersuchen konnte.

Von draussen dringen die Töne von Indien in mein Zimmer: Die Autohupen haben einen ganz besonderen Klang, oder täusche ich mich? Vermischt er sich nur in charakteristischer Weise mit dem Summen der Aircondition und der Propeller? – Für mich sind jedenfalls diese Töne seit meinem letztjährigen Aufenthalt mit Indien verbunden.

---

<sup>33</sup> Robert Hegglin leistete damals, im Mai 1940, als Bataillonsarzt im Range eines Hauptmanns Aktivdienst.

Das Morgenblatt – «The Statesman» – wird gebracht. Ein längerer Artikel beschreibt die Situation in Bhutan. Interne Konspiration scheint wahrscheinlicher als direkte chinesische Unterwühlung. Das ist die Meinung der Journalisten. We shall see...

*1/2 2 Uhr, nachmittags.* Wir sind von Harnasari, einem indischen Flugplatz an der Grenze, aus mit dem Helikopter gestartet, konnten aber nicht nach Thimphu gelangen, weil sich gegen Mittag eine Wolkenwand gebildet hat und den Durchflug verwehrte – also bleibt das Götterreich für heute verschlossen.

Die Situation scheint sich im Übrigen in Bhutan geklärt zu haben. Gewisse Kreise versuchen offenbar, gegen die herrschende Schicht (König? Auf alle Fälle Premierminister!) eine Revolte anzuzetteln, um sie zu stürzen.

Der Kommandant, der den indischen Flugplatz befehligt und die Schweiz gut kennt, raunt mir ins Ohr, dass alles ruhig sei: «It is too late», die Revolte sei zusammengebrochen.

Die Besprechungen mit sorgenvollen und auch geheimnisvollen Gesichtern der höher gestellten Bhutanesen dauern zwar an, aber man hat doch den Eindruck, dass die Atmosphäre sich entspannt hat, wie es heute morgen bereits der König zum Ausdruck brachte, als ich ihm nach der Untersuchung eröffnete, dass der medical state ausgezeichnet sei, und er erwiderte, der political state sei ebenfalls besser, weil er jetzt mehr wisse.

Nach der Rückkehr auf den Flugplatz führen wir mit dem zukünftigen Premierminister<sup>34</sup> am Steuer über die bhutanesishe Grenze in einen Bungalow, der ordentlich gehalten wird, nach Phuentsholing.<sup>35</sup> Phuentsholing liegt als bhutanesischer Grenzort am Fuss der bhutanesischen «foot hill» noch in der indischen Ebene. Wir wohnten in dem Haus, in welchem der Premierminister erschossen wurde. Man gab mir einen Jeep mit einem Führer mit, um diese bhutanesishe Siedlung besichtigen zu können. Der Unterschied gegenüber dem indischen Teil des Dorfes ist äusserlich gering, was bedeutet, dass der Schmutz auf beiden Seiten das Bild beherrscht.

---

<sup>34</sup> Siehe Anm. 32.

<sup>35</sup> Siehe Anm. 29.

Ich sah eine äusserlich recht schmucke, innen sehr schmutzige Baracke, das «Hospital», mit acht Patienten, wovon die Hälfte chirurgisch, die andern Kranken intern waren, mit unklaren Diagnosen, aber einem schmutzigen Krankenblatt (mit Temperaturlaufzeichnungen). Natürlich ist es nicht möglich, in dieser Umgebung ein Hospital sauber zu halten. Wir denken in dieser Beziehung viel zu europäisch-schweizerisch, und doch mag wahrscheinlich die schweizerische Sauberkeitsdisziplin zum Erfolg oder wenigstens zur Behauptung unserer Art wesentlich beitragen.

Der Maschinenraum einer Autogarage, in welchem die Wagen des erschossenen Ministerpräsidenten standen, war viel sauberer, so dass vielleicht doch die Möglichkeit der Sauberkeit sich auch für das Hospital abzeichnet. Der Kontrast zwischen Maschinenraum und Autogarage ist jedenfalls auffallend.

Mit uns wohnen verschiedene Persönlichkeiten, deren Aufgabe ich nicht leicht übersehe: der zukünftige Ministerpräsident, ein politischer Berater mit einem dänischen Grossvater und einer schottischen Mutter, der auch ganz europäisch aussieht und, wie mir scheint, empfindet, aber als hundertprozentiger Inder gilt, der indische Gesandte in Indonesien.

Wir nahmen zusammen den Lunch ein. Ich schätze den bhutanesischen Reis durchaus, auch geschmacklich, auf die übrigen bhutanesischen Gerichte habe ich noch verzichtet, ich möchte morgen, wenn der Flug gelingt, in guter Verfassung sein.

Der sympathische junge Führer durch das Dorf hat mir auch die Sendestation gezeigt. Sie steht in dauernder Verbindung mit Thimphu. Also fliegen wir doch nicht ins Ungewisse, sondern sind über die Vorgänge in der bhutanesischen Hauptstadt orientiert. Diese Gewissheit ist beruhigend.

*Thimphu, Samstag, 11. April 1964, 12 Uhr.* Nun haben wir also Thimphu erreicht.<sup>36</sup> Am Morgen war es noch nicht gewiss, ob die indischen Piloten die Aufgabe lösen würden, weil der Himmel noch immer stark bedeckt und die bhutanesischen Berge nicht sichtbar waren.

<sup>36</sup> Der Zuger Fotograf Armin Haab (1919–1991) publizierte einen Bildband, der das Land um 1960 dokumentierte. Siehe Armin Haab: *Bhutan – Fürstenstaat am Götterthron*, Text von Ninon Vellis und Armin Haab, Gütersloh: S. Mohn, 1961.

Aber es klarte zunehmend auf, und der Helikopterflug verlief ohne Zwischenfall.

Ein Tal nach dem andern wurde sichtbar, wenn wieder ein Höhenzug überquert war. Alle Täler sind stark bewaldet, nur gelegentlich kleine kahle Stellen, auf denen meist einige Häuser stehen, die Besiedelung aber äusserst gering. In diesen Wäldern muss ein unermesslicher Reichtum liegen, der aber kaum erschlossen ist. Ich weiss auch nicht, wem er gehört.



*Abb. 5: Bei der Anreise vom 11. April 1964 überfliegt der indische Helikopter bhutanesische Siedlungen (Fotografie von Robert Hegglin).*

Der Helikopter landete unmittelbar vor dem Palast des Maharadschas.<sup>37</sup> Der König wurde von seiner Leibwache empfangen. Er begrüßte sie kurz. Irgendwelche Gemütsäusserung konnte bei der Truppe (etwa 130 Mann) nicht beobachtet werden. Sie stand nach

---

<sup>37</sup> Dechenchoeling-Palast im Norden von Thimphu, 1953 als zweistöckige Residenz des Königs von Bhutan erbaut, umgeben von mehreren Dienstgebäuden.



englischem Vorbild stramm. Andere Bhutanesen sind zur Begrüssung nicht erschienen. Kein Beifall wurde laut. Dieser schweigende Empfang eines Herrschers nach viermonatiger Abwesenheit durch seine Untertanen wirkte geisterhaft.

Den Aufstieg über eine breite Treppe, belegt mit einem breiten roten Teppich, welcher am Rande von Steinen beschwert war, vom Landeplatz zum Haus ging der König sehr langsam. Es war ihm deutlich anzusehen, dass er gegen Atemnot kämpfte.

Im Haus begab sich der Maharadscha sogleich in seine Gemächer. In einem grossen Vorraum, dessen Wände in dem eigentümlichen bhutanesisch-bunten Stil bemalt waren und auf mich festlich wirkten, stellte er mir seine Mutter<sup>38</sup> vor, eine noch verhältnismässig junge Frau (zwischen 50 und 60), sehr sympathisch, von ausgesprochen bhutanesisch-tibetanischem Aussehen.

Die ärztliche Untersuchung des Königs ergab einen etwas beschleunigten Puls von etwa 90, Blutdruck 115/75, also nichts Besonderes. Er hatte den Höhenunterschied ohne jede ungünstige Reaktion überstanden. Die Königinmutter reichte mir bhutanesischen Tee. Wir unterhielten uns durch Gebärden und einen Dolmetscher – dann wies man mir ein grosses, neben den königlichen Gemächern liegendes Zimmer an.

Nun ist eine grosse Stille um mich. Kein Ton durchbricht diese Stille, welche sehr ungewohnt wirkt; sie wird fast drückend. Der ganze Palast ist voll von Dienern, welche barfuss herumgehen und ebenfalls keine Geräusche verursachen. Die im Vorraum der Königsgemächer und meinem Zimmer liegende, zehn Mann starke, schwer bewaffnete Leibwache verharrt schweigend in kauender Stellung.

Vor meinem Fenster blühende weisse Sträucher, einige Katzen und wiederum viele Diener, welche sich mit schnellen Schritten, oft im Laufschrift, bewegen, aber kein Laut wird hörbar – und kein weibliches Wesen ist zu sehen.

---

<sup>38</sup> Aji Chöden, Witwe des Königs Jigme Wangchuck, der von 1906 bis 1952 lebte.

Bevor ich in mein Zimmer ging, machte ich mit dem Adviser der bhutanesischen Regierung, einem in England erzogenen Parsi<sup>39</sup> von Bombay, einen Spaziergang. Wir horchten uns gegenseitig aus, waren beide sehr vorsichtig mit den Äusserungen. Man musste sich zuerst abtasten. Dieser Mann beherrscht allerdings die Kunst der Anamnese-Erhebung<sup>40</sup> mindestens so gut wie ich. – Er hat mir viele nützliche Dinge über die persönlichen Verhältnisse des Königs erklärt.

Der Vater des Königs<sup>41</sup> heiratete gleichzeitig zwei Schwestern. Der Maharadscha ist der Sohn der Frau, die uns heute Morgen empfing. Sie wohnt etwa 200 Meter vom Königspalast entfernt in einem kleinen Haus; zum Meditieren zieht sie sich aber in ein etwa 300 Meter höher gelegenes Haus zurück. Obwohl es schon hier im Palastareal ganz still ist, finde sie erst in der völligen Stille und Einsamkeit die Voraussetzung zur Meditation und zum Gebet.

Der Parsi ist noch nicht leicht durchschaubar; er kennt alles, schätzt von den westlichen grossen Männern am meisten Plato, von den Religionen den Buddhismus. Der Buddhismus verbiete die Freude nicht – nur den Wunsch nach der Freude, weil er die Menschen hindere, sich mit den wesentlichen Dingen zu beschäftigen. – «You may enjoy, but you may not desire to enjoy.»

Neben meinem Zimmer habe ich soeben in einem mittelgrossen Speisezimmer gegessen. Man nimmt auf meinen westlichen Geschmack Rücksicht. Somit stelle ich fest, dass die Ernährung keinerlei Schwierigkeiten bereiten wird. Der bhutanesische Reis ist auch für mich durchaus geniessbar. Als Getränk gibt es dänisches Bier.

Von der Königinmutter, welche kein Wort Englisch spricht, wurde ich gerufen, um die Sauerstoffbombe in Kraft zu setzen. Nach einiger

---

<sup>39</sup> Auch Parsen (persisch Pars «Perser»). Die Parsen sind eine ethnisch streng abgeschlossene, aus Persien stammende Gemeinschaft, die der Lehre des Zoroastrismus angehören. Der Zoroastrismus oder Zarathustrismus entstand zwischen 1800 v. Chr. und 600 v. Chr. wahrscheinlich in Baktrien (heute Balkh in Afghanistan). Diese monotheistische Religion wurde von Zarathustra gegründet und besitzt heute ungefähr 120000 bis 150000 Anhänger.

<sup>40</sup> Ärztliche Erhebung der Vorgeschichte eines Patienten in Bezug auf seine aktuellen Beschwerden.

<sup>41</sup> Jigme Wangchuck (1905–1952), zweiter König (Druk Gyalpo) von Bhutan, Regierungszeit 1926–1952.

Mühe ist es gelungen, aus den vielen Teilen, welche irgendwo aufbewahrt waren, wenigstens zwei Bomben gebrauchsfertig herzurichten.

Mitgeholfen bei dieser Arbeit hat der «Horsemaster» des Hauses, ein fröhlicher, älterer Mann, welcher ordentlich Englisch spricht, ebenfalls typischer Bhutanese.

Dieser Horsemaster, welcher jetzt nicht mehr viel zu tun hat, da das Pferd selten geworden ist, wurde mir als Führer beigegeben. Dazu wurden ein Oberleutnant der Armee, welcher Englisch spricht, und ein bhutanesischer Arzt als meine Begleiter ausersehen. Mit ihnen unternahm ich einen Gang durch eine Militärsiedlung, in welcher die Soldaten vorübergehend mit ihren Frauen wohnen. Es sind Holzbaracken, die nicht ohne Geschmack gebaut sind – aber immer strotzen sie vor Schmutz. Der Schmutz ist überhaupt bei Menschen und Gegenständen das untrüglichste Kennzeichen Bhutans – von diesem Kennzeichen ausgenommen ist der Königspalast, in welchem alles peinlich sauber gehalten ist.

Trotzdem ich ein heisses Bad genommen habe und die Kleider und mich selbst intensiv mit DDT<sup>42</sup> einpuderte, juckt es mich an allen Körperteilen, sodass die Diagnose «Flöhe» wohl zutreffen dürfte. Verwunderlich ist diese Akquisition nicht, da ich heute Mittag in mancher bhutanesischen Behausung war, in einem solchen Haus auch zwei buddhistische Tempel besuchte, also genügend Gelegenheit hatte, mit dem Ungeziefer in Berührung zu kommen.

Ich glaube, es ist das erste Mal, dass ich mit einem wirklich unterentwickelten Volk in nähere Berührung gekommen bin. Ich habe – über einen Dolmetscher – einen am Weg stehenden Soldaten der regulären Armee gefragt, wo Indien sei. Er wusste nicht, dass es dieses Land gibt. Und dieser Soldat bewacht die einen knappen Tagesmarsch entfernte tibetanische Grenze, also jetzt die Grenze gegen China!

Die Menschen sind sehr scheu, weichen überall aus, grüssen nicht und erwidern auch keinen Gruss. Nur die buddhistischen Priester

---

<sup>42</sup> Dichlordiphenyltrichlorethan, dessen insektizide Wirkung Paul Hermann Müller von der Basler Firma J. R. Geigy 1939 entdeckte. Da DDT verdächtigt wird, beim Menschen Krebs zu verursachen, ist seine Verwendung in westlichen Industrieländern seit den 1970er-Jahren verboten.

sind sehr höflich, verneigen sich tief. Manche sind mir zuwider – ihre Lippen sind schwulstig, ihr Blick wirkt unvertraut.

Die Nacht bricht früh herein, die Stille ist vollkommen, alles spricht und geht leise. Soeben wird diese Stille durch das Emporschnellen eines Flaschenzapfens durchbrochen. Mein Diener hat mir in mein Zimmer eine Flasche Champagner aus Reims gestellt. So stark habe ich die Gegensätze im Leben selten empfunden.

Daneben steht gutes dänisches Bier à discrétion. Das Bier wird mir das Wasser ersetzen, das offenbar sehr wenig bekömmlich ist.

Der König fühlt sich heute Abend gesund, er glaubt auch die Herzkrankheit völlig überwunden. Er fühlt sich daheim, und seine in Kalkutta gehegten Befürchtungen sind nicht eingetroffen. Damit ist der Druck, der auf ihm und auf seinem Herzen lastete, genommen. Die Gefährdung bleibt natürlich bestehen.

Der erste Tag in Bhutan war voller Gegensätze. Sechs Diener stehen zu meiner Verfügung und schlafen vor meiner Türe. Die Kleider habe ich noch einmal mit DDT eingepudert. Die Öllampen verbreiten ein heimeliges Licht.

*Thimphu, Sonntag, 12. April 1964.* Es ist verständlich, dass ich in dieser Stille, trotz Tee, wunderbar geschlafen habe. Die Temperatur ist sehr angenehm. Die Diener haben warmes Wasser gebracht, sie schwirren etwas zu viel um mich herum, allerdings ohne einen Ton von sich verlauten zu lassen, aber die morgendliche Toilette wird durch ihre Anwesenheit doch etwas gestört.

Vielleicht lerne ich auch noch, den Reflexmechanismus von ihrer Gegenwart unbeeinflusst sich auslösen zu lassen.

Ein echt angelsächsisches Frühstück mit drei Eiern, bei denen das Eigelb, wie es sich gehört, durch eine weisse Schicht bedeckt ist. Für mich also ein besonderes Festmahl.

Der König hat gut geschlafen. Blutdruck 95/75, Frequenz 76, Galopp kaum hörbar. No signs of congestion.

Die Königmutter hat es mir besonders angetan.<sup>43</sup> Sie ist von einer Natürlichkeit und Fröhlichkeit, welche erfrischend wirkt. Durch Dol-

---

<sup>43</sup> Zur Stellung der Frauen in Bhutan siehe Martin Brauen: Irgendwo in Bhutan. Wo die Frauen (fast immer) das Sagen haben, Frauenfeld: Waldgut 1994.

metscher verstehen wir uns ausgezeichnet, und bei meiner Bemerkung, dass ich heute Morgen «Mami» (die Armee) besuchen wolle, bricht sie in helles Lachen aus.

Vom gestrigen Flug habe ich noch zu erwähnen, dass ich ein in einem Flugzeug noch nie gekanntes Gefühl der Sicherheit hatte, weil es von zwei indischen Piloten gesteuert wurde, die ganz bei der Sache waren, ruhig, aber ständig die Instrumente und die Landschaft beobachteten, ohne sich ablenken zu lassen; es fiel kein überflüssiges Wort.

Knappe Erklärung der Bedienung der Sauerstoffgeräte, ein verstehender Blick. Ist alles doch nur Schulung und Erziehung, und ist das Menschliche in allen Nationen gleich? War dieser Soldat von gestern, der Indien nicht gekannt hat, auch nur ein Muotataler in Bhutan?

Gestern wurde mir als abendlicher Gesellschafter der einzige bhutanesische Arzt geschickt. Ich habe mich mit ihm zwei Stunden lang unterhalten. Er ist intelligent, kritisch, voll guten Willens, glaubt auch an die Entwicklung seines Landes, natürlich ohne die Begeisterungsfähigkeit eines Europäers oder Amerikaners, ergebener Buddhist, aber, wie er sagt, «without a deeper knowledge of religion». Zuerst die Medizin, dann die Religion, also ein recht vertrauter Geisteszustand.

Vielleicht sagt diese in Europa, Amerika und, wie ich jetzt weiss, auch in Asien gleiche Einstellung doch etwas über die Stärke der wissenschaftlichen Einstellung aus, indem sie, fast ohne dass die Betroffenen es ahnen, die Jahrhunderte, Jahrtausende alten Traditionen verdrängt. Zwar bekennt sich dieser bhutanesische Arzt zum Buddhismus, aber es ist nicht schwer zu ahnen, wie ihm jede innere Beziehung dazu fehlt.

Auf 700000 Einwohner gibt es acht Ärzte. Zwar ist die Einwohnerzahl nur geschätzt, weil eine Volkszählung bisher nicht möglich war. Eine Operation wurde in Bhutan nie durchgeführt. Eine akute Blinddarmentzündung bedeutet den sicheren Tod.

*Sonntagnachmittag.* Der Adviser machte mir heute einen ausgezeichneten Eindruck. Natürlich ist er mit allen Wassern gewaschen, kennt Ost und West, und heute hatte ich sogar das Gefühl, er verfolge ernstlich nur die Interessen der Bhutanesen. Aber das weiss man natürlich nie, und dazu müsste man den Mann auch länger kennen.

Auf dem Wege vom Königshaus nach Thimphu haben wir uns über Romain Rolland<sup>44</sup> und Beethoven, von dem er alle Werke auf Platten besitzt, unterhalten. Wiederum ein höchst merkwürdiger Kontrast zu dem, was um uns vorging: Bhutanesen, welche ihre Lasten den Berg hinauftrugen, die tibetanisch-bhutanesischen Häuser auf beiden Seiten des Weges und der Dzong<sup>45</sup> am Horizont.

Die Landschaft ist mir sehr vertraut, sie könnte ohne Weiteres in irgendeinem unserer voralpinen Täler angetroffen werden. Das Klima bekommt mir ganz ausgezeichnet, nicht zu heiss, nicht zu kalt, etwa wie bei uns auf 1200 bis 1500 Metern. Von der grösseren Höhe (wir sind auf ca. 2400 Meter ü. M.) spürt man gar nichts.



*Abb. 6: Lastenträger auf einer für das damalige Bhutan typischen «Strasse»  
(Fotografie von Robert Hegglin).*

---

<sup>44</sup> Romain Rolland (1866–1944), französischer Schriftsteller und Musikkritiker.

<sup>45</sup> Dzong., tib., Festung, Burg. Mächtige buddhistische Klosterfestung, welche als Kern des früheren feudalistischen Systems sowohl religiöses Zentrum als auch Sitz der Verwaltung des jeweiligen Distrikts war. Hier der Thimphu-Dzong (Tashichoe-dzong), geht bis ins 13. Jahrhundert zurück, 1641 neu erbaut, in den 1960er-Jahren erweiterter Sitz von Regierung, Parlament und Sommerresidenz der obersten Geistlichkeit Bhutans mit königlichem Thronsaal.

Am Morgen war auch heute herrliches, strahlendes Wetter, gegen Mittag deckte es zu, und jetzt um vier Uhr kündigt sich wieder ein Gewitter an. Ich habe noch nicht erfahren können, ob dieses Wetter den üblichen Verhältnissen um diese Jahreszeit entspricht, it seems not unusual.

Der bhutanesische Doktor, der Oberleutnant der Armee, der sogar etwas Humor hat, und der Adviser begleiteten mich. Wir gingen zu Fuss vom Königspalast nach dem etwa drei Kilometer entfernt etwas tiefer gelegenen Hauptort Thimphu.

Die erste Visite galt dem Hospital mit 50 Betten. Von aussen sieht es sehr schmuck und sauber aus, typischer Stil. Innen ist die Anordnung durchaus angemessen. Dagegen lässt die Sauberkeit sehr zu wünschen übrig. Nicht nur sind die Patienten nicht gewaschen, sondern auch die Bettwäsche ist sehr schmutzig. Es gibt zwar ein Waschbecken, um sich die Hände zu waschen, aber keine Seife und kein Handtuch, also wird es nicht benützt. Ich habe sehr umständlich und theatralisch die Prozedur vorgenommen, um erzieherisch zu wirken.

Das medizinische Personal ist sehr unterschiedlich. Der bhutanesische Arzt ist, wie ich ihn auch gestern empfunden hatte, sehr ordentlich. Eine Führernatur ist er nicht, und er hat wahrscheinlich auch nie ein gut funktionierendes Spital gesehen. Der indische Assistent ist schlechtesten Qualität: Er war über die einfachsten und grundlegendsten Befunde seiner Patienten nicht orientiert. Die Behandlung erfolgt kritiklos mit modernsten Mitteln – Fieber: Chloromycetin<sup>46</sup>, Husten: Streptomycin.<sup>47</sup> Zur Beurteilung von Zusammenhängen ist er völlig ungeeignet – ein schlechter Lehrmeister, um die Bhutanesen von der Überlegenheit der wissenschaftlichen Medizin zu überzeugen.

Eine junge Oberschwester, welche ihre Schulung in einer amerikanischen christlichen Mission genoss, macht einen sehr sauberen Eindruck. Sie konnte in der Regel auch über die Kranken einwandfrei Auskunft geben.

---

<sup>46</sup> Auch Chloromycetil, Breitbandantibiotikum gegen Typhus, Paratyphus, Pest, Fleckfieber, Ruhr, Diphtherie und Malaria. Wegen unerwünschten Nebenwirkungen hauptsächlich nur noch in der Tiermedizin eingesetzt.

<sup>47</sup> Erstes Antibiotikum gegen die Tuberkulose.

Natürlich erinnerte mich vieles an die Verhältnisse in einem Kriegslazarett an der Ostfront 1942.<sup>48</sup> Es handelt sich darum, mit den geringsten Mitteln auszukommen.

Ich werde dem Adviser, welcher offenbar auch diesen Bereich kontrolliert, folgende Vorschläge machen:

1. Schaffung eines Gesundheitsdepartements, dem alle sich mit der Gesundheit beschäftigenden Personen verantwortlich sind und das selbstverständlich auch Kontrollrecht ausübt. Diesem Amt sollen auch alle Instanzen, die sich mit den Massnahmen für die Krankheitsverhütung befassen, unterstehen. Für Gesundheit muss Reklame gemacht werden. Ein guter Gesundheitsdienst ist die beste Gegenreklame gegen den Kommunismus.
2. Sofortmassnahmen im Spital: Zwei Personen sollten nur dazu angestellt werden, um die Kranken gründlich zu waschen, und sie sollten auch sonst die Sauberkeit heben. Was im Königshaus möglich ist, muss auch im Spital möglich sein. Ein sauberes Spital gibt wiederum die beste Möglichkeit, um die Bevölkerung in dieser Hinsicht zu beeinflussen.
3. Die ärztliche Leitung sollte fanatisch die Grundlagen der modernen Medizin vertreten. Sie darf gewisse Ausnahmen machen, aber doch nicht – wie es hier offenbar die Regel ist – den Patienten mit Schmerzen Wasser spritzen, weil es regelmässig so gut wirke. Dieses Vorgehen ist ein Bumerang. Dann könnten wir ebenso gut bei der magischen Medizin überhaupt bleiben.
4. Eine mit der modernen Spitalführung vertraute Equipe aus zwei bis drei Ärzten und ebenso vielen Krankenschwestern, welche vor allem zu organisieren und zu begeistern verstehen, müsste während dreier Monate die Führung an die Hand nehmen und die hiesigen Leute anleiten (UNO-Swissaid<sup>49</sup>).

---

<sup>48</sup> Robert Hegglin war als Sanitätshauptmann von Juni bis September 1942 Teilnehmer an der dritten Schweizer Ärztemission an der deutschen Ostfront, die ihn hauptsächlich nach Riga führte. Dazu Robert Hegglin: Über die Bedeutung der Triage in den innern Abteilungen der Feld- und Kriegslazarette, in: Schweizer Ärzte an der Ostfront. Wehrmedizinische Aufsätze und Erlebnisberichte, Zofingen: Zofinger Tagblatt AG, 1945, S. 140–145.

<sup>49</sup> Die 1944 staatlich errichtete Schweizer Spende an die Kriegsgeschädigten wurde 1948 privatisiert und führte als «Swissaid» seit den 1960er-Jahren etwa in Indien Entwicklungshilfeprojekte für Landwirtschaft und Bildung durch.



5. Prophylaxe und Präventivmedizin scheinen wichtiger als medical care. Es gibt offenbar recht viele Geschlechtskranke, zum grossen Teil von Indien eingeschleppt, natürlich grosse Säuglingssterblichkeit (durchschnittlich 3–4 Kinder pro Familie), sehr viele Enteritiden<sup>50</sup>, auch Tuberkulose, Lepra einzelne Fälle.

Wir haben auch das militärische Trainingslager, das offenbar unter indischen Advisern steht, besucht – keine scharfe Kontrolle an den Eingängen. Selbstverständlich können gegnerische Elemente mit Leichtigkeit das ganze Lager besuchen. Ich habe einen bhutanesischen Major gesehen, er war freundlich, aber der Alkoholabusus stand ihm ins Gesicht geschrieben. Ein gut englisch sprechender Hauptmann machte dagegen einen ausgezeichneten Eindruck. Die Truppe war, weil es Sonntagnachmittag war, im Ausgang.

Auf dem Hauptplatz in Thimphu war Markt. Die Menschen kauften in Läden, welche am Rande des Platzes stehen, einfache Holzbaracken mit einem nach vorne geöffneten Ausguck. Die Ware liegt im Inneren ordentlich ausgebreitet. Die ganze Anlage ist klar, es fehlt das Unübersichtliche der indischen Geschäftsstrasse, und es fehlt auch der indische undefinierbare Ölgestank.

Thimphu ist zwar der Hauptort, aber ausser dem Dzong gibt es keine grossen Häuser, nur Holzbaracken, und die Anlage ist ausgesprochen provisorisch. Man möchte mit dem Bau der Stadt zuwarten, bis die Bedürfnisse einer Hauptstadt besser bekannt sind. Bhutan will die Entwicklung zu einem modernen Staat in wenigen Jahren oder Jahrzehnten nachholen, eine Entwicklung, die in andern Ländern Jahrhunderte gebraucht hat.

Der tibetanische Typ, kleine schwarzhaarige Menschen mit Schlitzaugen und breiten Gesichtern, wiegt vor. Wenn man die Menschen zum Lachen bringt, wirken sie äusserst sympathisch, sie sind aber recht scheu und verschlossen. Der Buddhist nimmt überhaupt keine Notiz von seinem Nebenmenschen, er geht seiner Wege, der Gruss ist bei zufälliger Begegnung unbekannt, wird auch Einheimischen gegenüber nur selten zum Ausdruck gebracht. Nur Bhutanesen, wel-

---

<sup>50</sup> Entzündliche Erkrankung des Dünndarms.



*Abb. 7: Zwei bhutanesische Pilger praktizieren ihren Glauben durch eine lange Fussreise zu einer geheiligten Stätte (Fotografie von Robert Hegglin).*

che in Indien waren und dort die indische Grussitte kennen lernten, sind zugänglicher. In Bhutan wird nur gegrüsst, wenn man sich mindestens drei Tage nicht gesehen hat und voraussichtlich drei Tage nicht mehr sehen wird.

Der König liess mir heute durch einen Boten nach Thimphu 1000 Rupees<sup>51</sup> schicken, damit ich etwas kaufen könne. Ich erstand einen bhutanesischen handgewobenen gelben Stoff für 180 Rupees. Der König erfuhr von meinem Kauf sehr bald nach der Rückkehr. Er kam in mein Zimmer, um den Stoff zu betrachten, fragte nach dem Preis, den er, als ich ihn mit 180 Rupees nannte, als übersetzt taxierte und als «price for foreigners» apostrophierte. Die Fransen seien übrigens nicht fertig. Die Königsmutter nahm das Stück an sich und wird es durch ihre Arbeiterinnen beenden lassen. Die Fransen müssen nämlich zusammengefasst und zu Kordeln gedreht werden.

---

<sup>51</sup> Deutsch Rupie, indische Währung.

Eine buddhistische Mönchskleidung wurde mir heute Morgen vom König geschenkt. Damit habe ich endlich nach 57 Jahren einen wunderschönen Morgenrock erhalten.

Es ist sechs Uhr. Schon ist es dunkel und wieder diese absolute Stille von gestern Abend. Die Welt liegt fernab. Der Wunsch nach dem Geniessen erlischt, die buddhistische Welt ist nahe.

18.45 Uhr. Ich wollte noch einige Schritte vor dem Königshaus tun. Es gelang mir auch, bei den Wachen vorbeizukommen, aber ich konnte kaum hundert Meter gehen, als mir einer jener lautlosen Diener mit einer hell brennenden Azetylenlampe nacheilte. Damit war der ganze Traum des bhutanesischen Nachtsparziergangs zu Ende geträumt. Es kann mich nicht locken, in tiefdunkler Nacht, ohne dass ein Licht aus dem königlichen Haus dringt, neben einer hell leuchtenden Lampe vor den Wachen meinen Abendspaziergang zu machen. Ich zog mich schleunigst wieder in meine Gemächer zurück.

Dem König wurden heute von mir nur drei Audienzen bewilligt; er hat sie offenbar ohne Schwierigkeiten abgehalten. Einer der Besucher war der König von Sikkim<sup>52</sup>, der ein Vetter der Königin ist.

Das Haus schweigt. Ich bin der Gefangene in einem goldenen Käfig. Ich werde ab jetzt meine Gewohnheiten ändern, möglichst früh, das heisst, sobald ich dem König etwa um 1/2 9 Uhr die Abendvisite abgestattet habe, zu Bett gehen und morgens früh aufstehen. Bei Tag wird man mir nicht unbedingt einen Diener mitgeben, oder dann stört er mich nicht mit seiner Lampe. Man hat vergessen, mir für heute Abend einen Unterhalter zu schicken. Mit dem Adviser wäre eine Besprechung ganz nützlich gewesen.

Nun hat man mir doch noch den bhutanesischen Kollegen gesandt. Wir hatten wieder ein zweistündiges Gespräch. Es gibt sehr wenige Bhutanesen, welche den Doktor rufen, wenn sie schwer krank sind. Der Bhutane stirbt mit dem Mediziner und nicht mit dem Arzt.

Der König glaubt, der Mangel an Vertrauen zum Arzt sei die Folge von schwerwiegenden Fehlern indischer Ärzte, welche in Bhutan an-

---

<sup>52</sup> Palden Thondup Namgyal (1923–1982), seit 1963 zwölfter und letzter König von Sikkim, das unter indischem Protektorat stand. Bei einer Volksabstimmung am 14. April 1975 stimmten die Bewohner Sikkims dem Beitritt zu Indien als 22. Bundesstaat zu.

gestellt waren. Er mag zum Teil Recht haben. Aber vor allem ist hier die Zeit noch nicht reif für rationales Denken.

*Montag, 13. April 1964, 18 Uhr.* Wie westlich klingt der letzte Satz, den ich gestern geschrieben habe! Ist das rationale Denken wirklich dem magischen Denken überlegen? Muss man reif werden, um es zu erlangen? Wird der Mensch glücklicher, wenn er diese Fähigkeit erlangt hat? Ist er erfüllt?

Ich habe gestern Abend dem König gesagt: «Ihr Volk macht einen glücklichen Eindruck.» Er gab mir zur Antwort: «My people is happy.» Und ich fuhr fort: «Ich weiss nicht, ob es glücklicher sein wird, wenn die Reformen durchgeführt sein werden, die Sie jetzt ins Werk setzen.» Wir unterhielten uns vor allem über die prophylaktischen Massnahmen zur Erhaltung der Gesundheit. Auf meine Frage antwortete der König nicht. Die dringend gewünschte Zunahme der Bevölkerung wäre durch Herabsetzung der Kindersterblichkeit leicht zu erreichen, wenn pro Familie nicht mehr drei bis vier Kinder sterben.<sup>53</sup>

Aber ich machte den König darauf aufmerksam, dass gar keine Wahl bleibe, diese Reformen, welche die bisherige bhutanesishe Lebensart zerstören werden und sich der westlichen Auffassung, das Leben zu erfüllen, annähern müssen, durchzuführen, weil sie die einzige Möglichkeit bilden, dem Kommunismus entgegenzutreten. Es ist besser, das Volk erhält die «Segnungen der Zivilisation» unter Wahrung der persönlichen Freiheit, als gleichzeitig mit einem «neuen Glauben», der nicht erarbeitet werden kann, sondern übernommen werden muss.

Ich ertappte mich nach diesem Gespräch bei einer Unehrlichkeit. Das Volk macht mir nämlich nicht einen sehr glücklichen Eindruck. Natürlich ist die Beurteilung des Seelenzustandes eines buddhistischen Volkes nach westlichen Gesichtspunkten wohl vermessen, aber ich beobachtete kein frisches Lachen – und Lachen ist doch der Test für glückliches Empfinden. Der Adviser wies allerdings darauf hin, dass das Volk wegen der Ermordung des Ministerpräsidenten bedrückt sei. Man muss zufrieden sein, den Bhutanesen ein Lächeln entlocken zu können. Ich hörte keinen Gesang – und auch kein Pfeifen. Überhaupt keine Äusserung überschäumenden Lebenswillens,

---

<sup>53</sup> Heute hat Bhutan etwa 600 000 Einwohner.

was ich am meisten empfunden habe, als der König nach viermonatiger Abwesenheit unter schwierigen Umständen ohne jeden Zuruf, ohne Klatschen (wie noch in Kalkutta) schweigend von seinem Volk empfangen wurde.

Können zudem Menschen in solchen Behausungen glücklich sein – ohne Sonnenstrahl, voller Schmutz, ohne Möglichkeit, sich dem Schicksal wenigstens entgegenzustemmen? Sie nehmen hin, sie ertragen, aber sie haben in keinem Bereich die Möglichkeit, aktiv in den Ablauf des Schicksals einzugreifen. Liegt hier das tiefere Verständnis für den Buddhismus?

Trotzdem ich dieses heute Morgen in buddhistischer Kleidung schreibe, fühle ich mehr als je, wie westlich ich empfinde, und ständig begleitet mich das Sokrates'sche «Warum?»

Der König ist einsam. Er hat, soviel ich sehe, keinen Vertrauten. Der Mann, welchem er vertraute, ist tot. Es war der ermordete Premierminister. Ich schlug dem König vor, die medizinischen Massnahmen, die ich für seine Herzerkrankung als nötig erachtete, mit dem Menschen zu besprechen, der den nachhaltigsten Einfluss auf ihn habe – denn wenn ich von hier fort bin, braucht der König eine Führung. «Niemand hat Einfluss auf mich», gab mir der König zur Antwort. «Ich vertraue nur meiner Frau. Sie nimmt mich oft am Arm, wenn ich zu viel tue, und ich gehorche, weil sie es so selbstverständlich und mit Liebe tut.» – Und die Königmutter? – «Sie vermag mich auch zu beeinflussen.» Wie ist doch das Menschliche allen Menschen ohne Rücksicht auf Nation und Religion eigen.<sup>54</sup>

19 Uhr. Am Morgen stieg ich mit meinen beiden ständigen Begleitern hinter dem Königshaus zum Haus empor, in dem sich die Mutter des Königs von Zeit zu Zeit zur Meditation zurückzieht. Es liegt etwa eine halbe Stunde entfernt in den Hügeln oberhalb des Palastes. Man hat eine sehr schöne Rundschau auf das Thimphu-Tal. Das Tal ist nicht grossartig, eher einem Innerschweizer Tal zu vergleichen. Auf beiden Seiten bewaldet, wird es von einem Fluss durchzogen. Die nahen Berge verwehren den Anblick auf die Bergriesen. Man ahnt mehr vom Himalaja, der so nahe ist. Trotz Rhododendren, welche

---

<sup>54</sup> Siehe Anm. 43.

gerade zu blühen anfangen, stimmt mich die Landschaft traurig. Man fühlt sich an der Grenze der Kultur und allein.

Nach der üblichen Morgenvisite des Königs, die ich heute nach dem Morgenspaziergang vornehme, führte mich der Adviser in ein «agricultural center». Zwei Inder prüfen verschiedene Weizen- und Reissorten, welche für dieses Gebiet am besten geeignet sind. Sie wohnen seit Monaten in Zelten, sehr bescheiden. Beide sind Akademiker, der eine Agronom, der andere Botaniker. Ich machte an mir die merkwürdige Beobachtung, dass sie mir sehr vertraut vorkamen, gleiche Gebärden, gleiche psychische Reaktionen, gleiche Art des Urteils und vor allem gleiches Lachen – wie ein westlicher Mensch.

Ich glaubte mich bis vor Kurzem den Bhutanesen viel verwandter, sehe jetzt aber ein, wie gross mein Irrtum war. Bhutan ist tiefstes Asien, Indien noch halbes Europa.

Es ist immer noch nicht entschieden, wann die Bestattung des ermordeten Premierministers stattfinden wird; von diesem Datum hängt meine Rückfahrt ab. Ich möchte ihr gerne beiwohnen, weil sie natürlich für den König besonders belastend ist, aber auch, weil ich als einziger Angehöriger der westlichen Welt ein Schauspiel beobachten könnte, das von historischer Bedeutung ist. Wahrscheinlich gibt eine solche Zeremonie auch tiefere Einblicke in das Wesen dieser Welt als alles andere, was ich bisher erlebt habe.

Der König stellte mir einen Radioapparat auf das Zimmer und gab mir englische Bücher über Bhutan. Seit Kalkutta habe ich keine Zeitung gesehen, weiss daher eigentlich nicht, was hier und in der Welt vorgeht. Gibt es noch ein Land auf der Welt, in welchem keine Druckerei steht? Man fühlt sich in das 14. Jahrhundert versetzt.

Aus dem ständigen Getuschel in meiner Umgebung werde ich nicht klug. Ich werde nun heute Abend versuchen, englische Nachrichten aus Indien zu hören.

Die Selbstbiografie des Dalai Lama<sup>55</sup> interessiert mich; sie ist eigenartig und mir sehr fremd – aber in dieser Umgebung noch einigermaßen verständlich.<sup>56</sup>

Die Tage sind anregend, auch finde ich die Bevölkerung etwas weniger düster; die Menschen können sogar, wenn man sie etwas besser kennt, recht zutraulich sein. Aber die Abende nach fünf Uhr sind mir doch stets ein wenig unheimlich. Auch heute wiederum dringt kein Ton in mein Zimmer, das auf den gleichen Vorplatz führt wie die zwei Gemächer des Königs. Dort lagern wie immer die zehn bewaffneten Soldaten, die Leibwache des Königs.

*Dienstag, 19 Uhr.* Der Adviser hat mir gestern Abend nach dem Abendessen eine klare Darstellung der Situation gegeben. Wir haben, wie er sagte, einige sehr kritische Tage hinter uns. Die Einvernahme des Mörders durch den König hat ergeben, dass einflussreiche Leute hinter ihm stehen. Vor allem ist offenbar ein höchster Offizier der Armee<sup>57</sup> verdächtig. Er wurde heute Morgen verhaftet.

Ich verstehe jetzt die Aufregung des Advisers, als wir am Morgen mit dem Jeep in das «cultural center» fahren. Bei jedem Jeep, der uns begegnete, fragte er: «Who is his?» Und einmal begegneten uns gleich vier Jeeps hintereinander, was offenbar hier ganz ungewöhnlich ist.

Die Reaktion der Armee war natürlich nicht mit Sicherheit vorauszusehen. Steht sie geschlossen hinter dem König oder revoltiert sie gegen die Verhaftung ihres Vorgesetzten?

Der junge Offizier, welcher den König in die Schweiz begleitete und der im ersten Helikopter (mit dem König und mir) nach Thimphu flog, spielte offenbar die Hauptrolle bei der Verhaftung des Oberkommandierenden, und er nahm die Armee in seine Hände. Dieser Offizier hat übrigens, als er in der Schweiz war, während dreier Tage die Rekrutenschule in Chur besucht.

---

<sup>55</sup> Titel des bedeutendsten tibetischen Priesterfürsten im hierarchischen System des Lamaismus. Der damalige und heutige 14. Dalai Lama (geb. 1935), inthronisiert 1940, floh 1959 vor den Chinesen nach Indien.

<sup>56</sup> Dalai Lama XIV: *My land and my people*, New York: Mc-Graw-Hill, 1962.

<sup>57</sup> Vermutlich Namgyal Bahadur, Onkel des Königs. Für die Beteiligung am Attentat auf den Premierminister wurde er hingerichtet.



*Abb. 8: Ärmliche Bauernhäuser in Bhutan wie das hier dokumentierte überzeugten Robert Hegglin von der erschreckenden Rückständigkeit, speziell auch in hygienischer Beziehung (Fotografie von Robert Hegglin).*

Persönlich empfand ich heute Morgen vor den Insassen der Jeeps keine Furcht. Sie sahen mir zu harmlos aus. Ich glaube auch nicht, dass diese Armee zu einer Revolte fähig ist. Die Soldaten machen mir doch einen recht stumpfen Eindruck. Sie scheinen kaum eine eigene Meinung zu haben, eigene Initiative begegnete mir nirgends. Ich habe viele Wachtposten ungehindert passiert. Sie haben sogar teilweise gegrüsst, aber keiner fragte nach meinem Ausweis. Eine solche Armee revoltiert nicht. Sie gehorcht dem, der die Möglichkeit hat oder sie sich nimmt, ihr zu befehlen.

Auf unserer Fahrt gestern Morgen sahen wir schätzungsweise ein Bataillon von 1000 Mann in Hufeisenform in guter Ordnung vor dem Trainingscamp formiert. Diese Massierung von Soldaten hat unsern Adviser natürlich in grosse Aufregung versetzt. Er vermutete, dass in jener Stunde unser junger, dem König ergebener Offizier die Armee in seine Hand nahm und ihr die Vorgänge, die sich abspielten, erklärte.



Das Gesicht dieses Offiziers ist übrigens offen, in jeder Hinsicht Vertrauen erweckend. Diese Charaktereigenschaften kommen auch in diesem echt bhutanesischen Gesicht zum Ausdruck. Das von der Rasse geprägte Gesicht ist nur die Form, in die die allgemein menschlichen Züge gemeißelt werden – diese Erkenntnis stimmt mich optimistisch.

Gestern Abend blieb die Armee ruhig. Der König war bei der Abendvisite aufgeräumt, fühlte sich «very well» und sagte, er habe jetzt viel mehr Vertrauen in sein Herz gewonnen, nachdem er ohne Schwierigkeiten die Anstrengungen der letzten Tage durchgestanden habe. Er wollte die Abreise für nächsten Samstag vorbereiten, nachdem ich ihm erklärt hatte, ich möchte ihm gerne bei den Beisetzungsfeierlichkeiten des ermordeten Premierministers beistehen.

½ 22 Uhr kehrte ich von dem etwa zweihundert Meter vom Königshaus entfernten Gästehaus, in welchem der Adviser Wohnung genommen hat, in das Königshaus zurück. Es war stockdunkle Nacht. Mein Diener, dem ich von meinem Abstecher nichts sagen konnte, da er ja kein Englisch versteht, stand trotzdem mit einer Lampe vor der Türe bereit, um mich zu begleiten. Wir passierten ungefragt die verschiedenen Posten, das Königshaus war verschlossen. Man gewährte Einlass, und die Stille meines Gemaches umfing mich wieder.

Auch heute Morgen scheint alles ruhig. Von meinem Fenster aus stellte ich fest, dass zwanzig Soldaten eingesetzt sind, um den königlichen Garten, vor allem den Rasen, zu pflegen. Wer könnte den Eindruck haben, dass in den letzten Tagen an den Grundfesten dieses Staates gerüttelt wurde?

11 Uhr. Der Adviser holte mich ab, um mich dem Maharadscha von Sikkim<sup>58</sup> vorzustellen, welcher seit einigen Tagen in Thimphu residiert. Wir trafen ihn mit etwa zehn Begleitern, worunter zwei Frauen, am Frühstückstisch. Es war offenbar für den Besucher eine Holzbaracke aufgestellt worden, die ich wie eine unserer Militärbaracken empfand.

---

<sup>58</sup> Siehe Anm. 52.

Der Maharadscha von Sikkim ist ein sehr umgänglicher, sympathischer, einfacher Mann mit westlichen Umgangsformen. Seine amerikanische Frau<sup>59</sup> war in Sikkim zurückgeblieben.

Ich sah mich also plötzlich in eine westliche Welt versetzt. Der Maharadscha stand sofort auf, setzte sich mit mir an einen separaten Tisch und sprach über die schwierige Situation der letzten Tage, welche nun im Wesentlichen überwunden scheine. Er sei froh, dass der König von Bhutan die Anstrengungen und psychischen Belastungen der letzten Tage so gut überstanden habe.

Der Maharadscha bot mir auch sofort die übliche Tasse Tee an, die jedem Gast immer angeboten wird und die keiner zurückweisen darf. Es könne so leicht vorkommen, dass man innerhalb weniger Stunden bis zu zwölf Tassen Tee zu trinken habe, ergänzte der Maharadscha lachend. Der Tee ist übrigens ausgezeichnet und wird Europäern ohne ranzigen Butterzusatz serviert.

Ich habe mich aber auch an diesen Zusatz durchaus gewöhnt. Der Geschmack ist apart, aber durchaus nicht schlecht, wie man erwarten könnte. Der bhutanesische Tee war mir zum Bedürfnis geworden. Wohin immer ich mich am Morgen auch begab, um elf Uhr tauchte mein Diener vom Palast auf und brachte den bhutanesischen Tee als willkommene Erfrischung.

Heute Morgen besuchte ich mit meinem bhutanesischen Kollegen sein Dispensary (Poliklinik) im Hospital. Es waren wenig Patienten anwesend mit nur unbedeutenden Krankheiten (Verstauchungen, Husten usw.), welche vom indischen Assistenten behandelt wurden.

Die Zahnextraktion durch den indischen «surgeon» bei einem Tibetaner mit Parulis<sup>60</sup> bot ein köstliches Bild. Ich sah nie eine solche Mischung von Furcht, Schmerz, Vertrauen, Misstrauen gleichzeitig in einem Gesicht wie bei diesem Tibetaner. Leider hatte ich meinen Fotoapparat nicht bei mir, ich glaube, es wäre das ausdrucksvollste Bild meines Lebens geworden.

---

<sup>59</sup> Der 1957 verwitwete König Palden Thondup Namgyal (1923–1982) heiratete 1963 unter grosser Anteilnahme der Weltöffentlichkeit die 22-jährige Amerikanerin Hope Cooke (geb. 1940).

<sup>60</sup> Zahnfleischgeschwür.

Der Kollege betonte, dass die Patientenzahl wegen der Ermordung des Premierministers so gering sei. Auf dem grossen Platz vor dem Hospital ist das Krematorium für den Premier nun fast ganz fertiggestellt. Etwa dreissig Männer und Frauen reinigen mit ihren selbstverfertigten Besen den Platz. Leider wurde der Tag der Kremation wieder verschoben und auf den nächsten Montag festgesetzt. Ich kann nun diesem Schauspiel nicht mehr beiwohnen.

Wäre ich Psychologe Jung'scher Prägung<sup>61</sup>, könnte ich vielleicht manche Riten und Gebräuche der Lamas<sup>62</sup> deuten und mit den Archetypen in Zusammenhang bringen; aber ich glaube doch nicht, dass es für mich eine viel grössere Bereicherung wäre, dieser Zeremonie beizuwohnen als irgend einem katholischen Kirchenfest. Die Menschheit wird ihre weitere Entwicklung nicht mehr aus diesen Quellen fördern.

Trotzdem muss ich mein Urteil über die Lamas revidieren: Ich bestand darauf, von Thimphu zu Fuss ins Schloss zurückzukehren. Meine beiden ständigen Begleiter mussten sich meinem Willen fügen. Um mit dem Volk in Kontakt zu kommen, gibt es nur die Wege, auf denen keine Motorfahrzeuge verkehren, und nur die gleiche Gangart. Wir trafen einen Lama – er ging mit vier Begleitern langsam bergauf, wir überholten ihn. Er war in ein dunkelrotes Gewand gekleidet. Ich begrüsstete ihn nach der Sitte der Hindi. Mein Begleiter stellte mich ihm vor und erklärte ihm meine Mission. Ein Leuchten ging über sein Gesicht. Er sei mir so dankbar, dass ich gekommen sei, um dem König zu helfen. Es gebe in Bhutan nur zwei Männer: den Premierminister, der tot sei, und den König, der unter allen Umständen erhalten werden müsse, sonst sei Bhutan verloren.

Ich antwortete, ich würde mein Bestes tun, aber seine «prayers» seien ebenfalls notwendig. Sein schönes ernstes Gesicht verzog sich zu einem gütigen und wohlwollenden Lachen. Natürlich war mir der Film ausgegangen. Ich bat meinen Oberleutnant, den andern Apparat auf meinem Zimmer zu holen, aber es gelang ihm nicht, die Wachen zu überzeugen, er sei im Schloss stationiert, da er nicht in Uniform

---

<sup>61</sup> Nach Carl Gustav Jung (1875–1961), Schweizer Psychiater und Psychoanalytiker, Begründer der «Tiefenpsychologie».

<sup>62</sup> Tib., Lehrer, religiöser Meister. Ein Lama kann Mönch oder Laie sein.

war. Ich freute mich über diesen zum ersten Mal beobachteten Widerstand der Wachen. Es gelang dann meinem Doktor, bis in den Palast zu gelangen, und ich konnte mein Bild machen.

An diesem Bild lag mir viel, weil dieser Lama mir einen ganz andern Lama-Typus zeigte, als ich ihn bisher kennen gelernt hatte. Es war das Gesicht eines geistigen, gütigen und selbstbewussten Menschen, der zeitlos und nicht an ein Land oder Kontinent gebunden ist.

Vor dem Lunch machte ich mit meinem Doktor beim König ein EKG.<sup>63</sup> Der König ruht nicht in einem Bett, er liegt auf einer Matratze am Boden. Ich nahm die Gewohnheit an, bei der Untersuchung mich auf diese Matratze zu setzen; heute bei der EKG-Aufnahme war diese Stellung etwas mühsam, was die Königmutter bemerkte und mir mit zwei Kissen aushalf.

Die technische Seite der EKG-Aufnahme mit dem transportablen Apparat wurde gestern geübt. Anfänglich hatte ich einige Schwierigkeiten. Schliesslich ist es – wie ich dem König bemerkte – nicht Aufgabe seiner Majestät, den Gewehrgriff à la perfection zu beherrschen und auch nicht Aufgabe eines Professors, die Technik der EKG-Schreibung ohne Übung zu kennen. Die Extrasystolen<sup>64</sup> scheinen etwas häufiger, sonst ist der Befund unverändert und zeigt den ausgedehnten Hinterwandinfarkt.

Niemand von seinen Untergebenen kennt die Bedeutung dieser EKG-Kurve (mein Doktor versteht davon zu wenig), aber ich kann mir schwer vorstellen, wie es für diesen Mann möglich sein wird, dieses Land, das einer ausserordentlich fähigen und leistungsstarken Persönlichkeit bedarf, um die vielen begonnenen Reformen durchzuführen, zu regieren. Bhutan muss innerhalb weniger Jahre aus dem tiefsten Mittelalter in einen modernen Staat verwandelt werden. Dass diese Aufgabe die Kraft eines Einzelnen übersteigt, auch wenn diese Persönlichkeit sehr stark ist, ist unzweifelhaft.

Nun sind, was das gegenwärtige Attentat auf den Premier zeigt, auch innere Zwiste und Schwierigkeiten zu überwinden, wie es in

---

<sup>63</sup> Elektrokardiogramm: Herzspannungskurve mit Aufzeichnung der Summe der elektrischen Aktivitäten der Herzmuskelfasern.

<sup>64</sup> Die auf einen ungewöhnlichen Reiz hin erfolgende vorzeitige Zusammenziehung des Herzens innerhalb der normalen Herzschlagfolge.

diesem Land seit jeher der Fall war. Ich glaube nicht, dass der König stark genug ist, diese übermenschliche Aufgabe zu bewältigen.

Ich habe ein merkwürdiges Empfinden: Dieses unterentwickelte Land, das die westliche Lebensart wenig kennt, wird seines Königs durch das gefährlichste Gift der Moderne, das Nikotin (der König war starker Zigarettenraucher von 50 bis 60 Zigaretten täglich) im Alter von 35 Jahren beraubt und dadurch behindert, auch der besseren Er rungenschaften des Westens teilhaftig zu werden.

Und so schliessen sich EKG, unterentwickeltes Volk, Gift, Wille zur Überwindung der Misere und Behinderung durch die westliche Intoxikation und Kampf gegenüber dem Kommunismus zu einer Vision zusammen. Ist der moderne Arzt etwas anderes als ein Wahrsager und Magier, dem nur andere Mittel zur Verfügung stehen, um in die Zukunft zu sehen, als seinen Kollegen, welche die magische Medizin hier betreiben?

Es gibt eine Sitte hier, welche dem Kaugummi-Kauen vergleichbar ist. Die Leute hier nennen es «Doma». Sie ist wie das Rauchen an keine Bevölkerungsschicht gebunden. Die Königmutter kaut ebenso wie die einfachste Frau aus dem Volk. Ein Blatt der Betelpalme wird mit etwas gebranntem Kalk bestrichen und darin die Betelnuss eingewickelt. Die Folge sind rote Zähne – und offenbar auch schlechte Zähne. Der Maharadscha von Sikkim nimmt täglich – wie er mir gestand – etwa zwölf solcher «Kaugummi». Ich versuchte heute ebenfalls eine solche Prise, vom jungen Bruder<sup>65</sup> des Königs zusammengestellt. Man sagte ein Hitzegefühl im Kopf voraus. Diesen Effekt gewährte ich zwar nicht. Das Ganze schmeckte nicht schlecht. Ich habe aber verzichtet, dieses «Doma» zu Ende zu kauen und spuckte alles nach der Wegfahrt aus dem Haus des Maharadscha aus.

18.15 Uhr. Heute Nachmittag habe ich über die Geschichte Bhutans ein Buch «Ronaldshay, Lands of the Thunderbolt»<sup>66</sup>, das mir mit andern der König gegeben hat, gelesen. Die Geschichte ist tatsächlich höchst eigenartig. Inmitten ältester Kulturen, China, Tibet, Indien, kam der erste westlich erzogene Bhutanese erst 1916 an die Regie-

<sup>65</sup> Siehe Anm. 7.

<sup>66</sup> Lawrence John Lumley Dundas Zetland, 2nd Marquess of Ronaldshay: Lands of the thunderbolt: Sikkim, Chumbi and Bhutan, London: Constable, 1923.

rung (Dorji<sup>67</sup>, der Vater des ermordeten Ministerpräsidenten). Es gibt keine kulturelle Tradition im westlichen oder chinesischen Sinne, und daher sind auch die Urteile der früheren Reisenden (letzte zweihundert Jahre) so diametral verschieden. Von hohem Lob für die Charaktereigenschaften dieses Volkes bis zur völligen Ablehnung finden sich alle Grade der wenigen Beschreiben. Seit 1865 sind die Beziehungen mit den Nachbarländern gut.

Der Grossvater des jetzigen Königs hat die guten Beziehungen zu England hergestellt; er wurde 1907 mit der Verleihung der erblichen Maharadscha-Würde geehrt.<sup>68</sup>

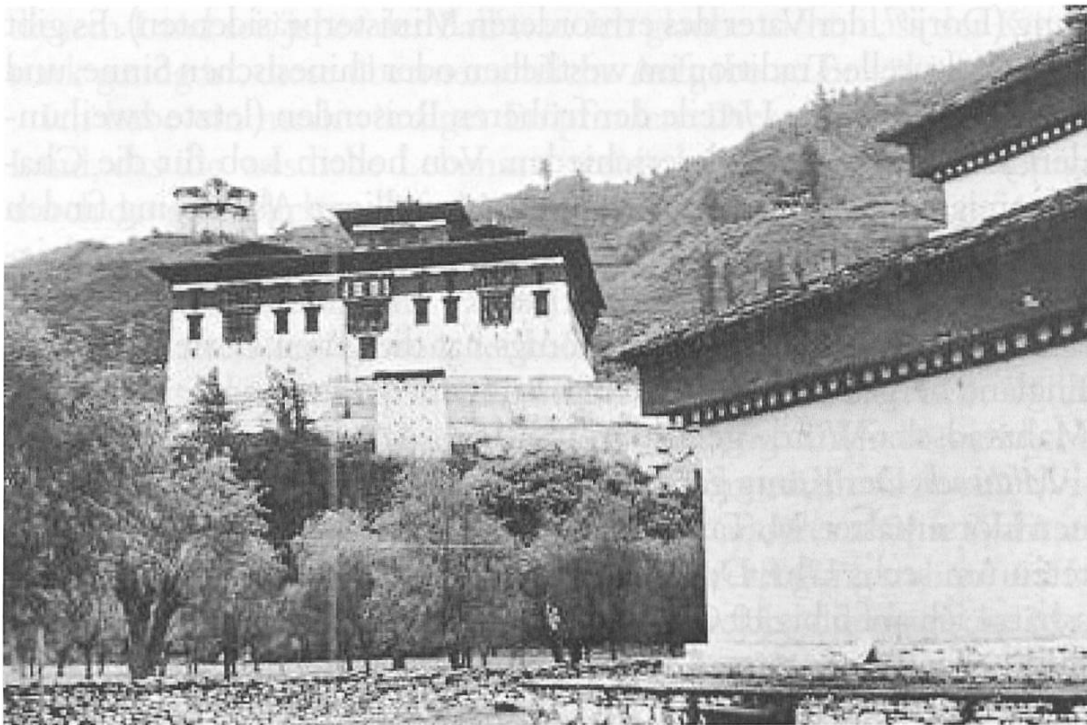
*Mittwoch.* Der König gab mir für den Besuch von Paro Dzong<sup>69</sup> seinen Horsemaster, M. Tapen, mit, sowie einen Dolmetscher. Wir starteten um sechs Uhr. Der Tag war regnerisch, kalt. Die Temperatur schätze ich auf 5 bis 10 Grad, was im offenen Jeep natürlich kein Gefühl behaglicher Wärme aufkommen liess, wie ich es eigentlich zu dieser Jahreszeit in Bhutan erwartete. Die Fahrt erinnerte mich sehr an eine militärische Inspektionsfahrt im Gotthardgebiet, etwa von Andermatt über die Oberalp nach Disentis. Die Gebirgsformationen sind allerdings weniger felsig, mehr sandig, zum Teil aus rötlichem Stein; die Strasse ist holperig, aber genügend breit, so dass überall gut ausgewichen werden kann. Einzig nach der Abzweigung von der von Indien nach Thimphu führenden Hauptstrasse wird die Strasse nach Paro Dzong sehr eng. Die Strasse führt fast immer an einem Berghang entlang, welcher sehr spärlich mit Lärchen bewachsen ist. Im Tal liegen schmucke Häuser und grüne, wohl bestellte Reisfelder.

---

<sup>67</sup> Sonam Tobgye Dorje.

<sup>68</sup> Ugyen Wangchuck (1861–1926), 1907–1926 erster König von Bhutan.

<sup>69</sup> 1646 erbaute, seither oftmals erneuerte Klosterburg im Westen Bhutans, deren Wahrzeichen eine überdachte Holzbrücke ist. Heute Nationalmuseum und Sitz der lokalen Verwaltung von Paro.



*Abb. 9: Der am 15. April 1964 besuchte Paro-Dzong, 1646 eingeweiht, 1907 niedergebrannt und nach alten Plänen wiederaufgebaut, Sitz der Verwaltung des Paro-Distrikts und einer stattlichen Mönchsgemeinde (Fotografie von Robert Heggin).*

In Paro haben wir in erster Linie den Dzong besucht. Das Gebäude ist riesig, massiv gebaut; einen typischen Stil konnte ich nicht entdecken. Einige farbige Verzierungen sind durchaus tragbar. Das Ganze wirkt nicht kitschig. Der Dzong beherbergt etwa 300 bis 400 Personen, was ebenfalls einen Hinweis auf die Ausdehnung des Gebäudes gibt.

Innen allerdings fehlt die grosse Linie. Bereits der grosse Hof ist auf verschiedenen Seiten von wenig aufeinander abgestimmten Häuserfronten, welche stark farbig bemalt sind, begrenzt. Die einzelnen Gemächer sind in typischer Weise, wie das bei buddhistischen Tempeln üblich ist, ausgekleidet. Ich weiss nicht, ob es Kitsch ist oder hohe Kunst. Mir geht dafür der Sinn ab. Die Räume, in denen Lord Buddha thront, erheben mich nicht. In einem der Räume wird das Leben Buddhas dargestellt. In einem andern fanden sich an einer Wand etwa zwanzig fast identische Darstellungen der Vereinigung des Mannes

mit der Frau, sehr anschaulich, Mann und Frau, beide sitzend, dreidimensional, der Penis in der Scheide ebenso wie die Hoden tief rot bemalt.

Wenn die Lamas diese Darstellungen betrachten, wird ihre Verpflichtung zum Zölibat nicht erleichtert. Allerdings soll, wie der Adviser versicherte, in diesen Monasterien die Homosexualität besonders stark verbreitet sein.

Die Lamas waren alle in Gruppen in die umliegenden Dörfer gegangen. Dagegen waren etwa zehn 10- bis 12-jährige Knaben in roten Gewändern anwesend. Es sind die bereits zu Lamas bestimmten Knaben, welche im Dzong erzogen werden. Sie wurden offenbar in ihrer Erziehung ausschliesslich mit religiösen Übungen vertraut gemacht, studieren auch nur religiöse Schriften, dagegen wird eine Schulung in modernen Sprachen und die Kenntnis moderner Lebensart nicht durchgeführt. Die Knaben wurden in einem Tempelsaal versammelt. Jeder sass von dem andern entfernt am Boden, vor sich ein Blatt.



*Abb. 10: Novizen im Paro-Dzong oder wie hier im Kloster Punakha beeindruckten den Schweizer Besucher vor allem durch ihren Gesang (Fotografie von Robert Hegglin).*



Dann hob ein Gesang an, bei welchem es schien, als ob jeder seine eigene Stimme singe. Aber das Ganze war gut aufeinander abgestimmt. Die Melodie war östlich. Mich hat dieser Gesang aus hellen Knabenkehlen in einem buddhistischen Kloster sehr beeindruckt. Es war einer der Höhepunkte dieser Reise.

Jeder Dzong hat einen geistlichen und einen weltlichen Teil. Im weltlichen Teil übt der zwanzigjährige Bruder<sup>70</sup> des Königs die oberste Gerichtsbarkeit aus. Das Zimmer des Richters und der kleine Gerichtssaal sind durchaus nüchtern. Sie unterscheiden sich kaum von einer entsprechenden Räumlichkeit in irgendeinem Staat des westlichen Europa. Akten liegen auf dem Tisch, und auch «Lucky Strikes» sind da. Es packt mich manchmal die Wut, wenn ich sehe, dass von allen westlichen Errungenschaften die schlechteste, nämlich das Zigarettenrauchen, überall – vom König bis zum einfachsten Strassenarbeiter – verbreitet ist, aber mit Ausnahme des Königspalastes überall die Seife fehlt.

Beeindruckt war ich wirklich durch eine Schule, die ich in Paro besuchte. Ich sah drei Klassen. Die Lehrer sind Inder, zwei davon weiblichen Geschlechts. Die Schule machte einen ausgezeichneten Eindruck. Die Kinder lernten Englisch und repetierten gerade das englische Alphabet. Sie waren sehr aktiv. Die Lehrer erzählten mir, dass diese bhutanesischen Kinder viel aktiver seien als die indischen und einen ganz besonderen Lerneifer zeigten. Der Lehrer führte diese Eigenschaft als ganz charakteristisch für «Hillbewohner» an. Ich musste erklären, dass ich auch aus einer Berggegend stamme, aber bei unsern Bergbewohnern kaum diese Begeisterung feststellen konnte.

Zwei Lehrer machten mich darauf aufmerksam, dass, wenn die Schule eine Visite durch einen höher gestellten Fremden erfahre, er ihnen einen «holiday» bewillige. Da ich als Doktor seiner Majestät als höher gestellter Fremder ausser Frage stand, bewilligte ich den freien Tag, fügte allerdings hinzu, dass – wenn die lernbegierigen Schüler ihn nicht wünschten – jedenfalls die Lehrer, wie in der Schweiz, davon begeistert seien.

---

<sup>70</sup> Siehe Anm. 7.

Ich drückte auch den Wunsch aus, es möchten auch in Zürich manche hochgestellte Ausländer uns besuchen – und «holidays» bewilligen – was allgemeines Gelächter auslöste.

Die Inder, wo immer ich sie in Bhutan traf, haben mir sehr gefallen. Ich weiss nicht genau aus welchem Beweggrund sie sich Bhutans so annehmen, aber sie tun es begeistert.

Schliesslich besuchten wir den indischen Diplomaten I. N. Dixit<sup>71</sup>, der dem indischen development program für Bhutan vorsteht. Der Mann ist Diplomat von Beruf, kennt die ganze Welt, New York, Mexiko, und leitet jetzt die indische Mission.

Er betonte, dass er selbstverständlich einem Bhutanesen unterstehe (dem jüngern Bruder des ermordeten Ministerpräsidenten und dessen wahrscheinlichem Nachfolger), mit dem Indien nun ein Hilfsprogramm entwickle, wobei Bhutan als Staat aber völlig souverän sei. Indien zahlt Bhutan jährlich 6 Millionen Dollar, eine Summe, die für die riesigen Aufgaben, die gelöst werden müssen, kaum weit reichen dürfte. Alle Fäden laufen in seinen Händen zusammen: Strassenbau, Telefon, medical services (sowohl prophylaktische Medizin wie Krankenbehandlung), Elektrizität, Schulen, Entwicklung kleiner Industrien (Kohle, Kupfer, Öl).

Dieser Inder war sehr selbstbewusst; er habe zwar seine «indian experts», glaubt aber im Übrigen auf Fachleute verzichten zu können. Ich weiss nicht, inwieweit diese Aussage den tatsächlichen Verhältnissen entspricht. Sicher ist er sehr tüchtig, und man darf ihm glauben, dass er diese Beschäftigung dem üblichen diplomatischen Dienst, welcher keine eigene Initiative zulässt, vorzieht: «Wenn ich 50 000 Rupees für die Eröffnung einer Schule bewillige, kann ich vier Monate später diese Schule in vollem Betrieb beobachten, und diese Aktivität gibt Befriedigung.»

Es ist mir nicht gelungen festzustellen, wie viel Prozent aller Kinder eine Schule besuchen. Schulbesuch sei obligatorisch, sagten die einen, es würden aber so viele Ausnahmen bewilligt, dass höchstens etwa 10 bis 20 Prozent aller Kinder während einiger Jahre die Schule be-

---

<sup>71</sup> Jyotindra Nath Dixit (1936–2005), indischer Diplomat und Politiker der Kongresspartei, Botschafter in verschiedenen Ländern, zuletzt nationaler Sicherheitsberater und Architekt der Friedensgespräche mit Pakistan.

suchten. Die Schulen würden dann nur von den Intelligentesten besucht, was auch erklären würde, warum die indischen Lehrer die bhutanesischen Kinder als den indischen in Bezug auf Intelligenz und Lerneifer überlegen betrachten.

Als wir im Büro dieses für die Zukunft von Bhutan wichtigen Mannes sassen – auf dessen Pult übrigens kein Papier lag, weil er alles nach spätestens einer halben Stunde erledigte –, gab er an seine Organisation auf drahtlosem Weg die Nachricht durch, dass die Kremation des ermordeten Premierministers auf nächsten Sonntag festgelegt sei. Die hohen Beamten wurden erwartet.

Der übliche bhutanesischer Tee, an dessen Geschmack ich mich schon ordentlich gewöhnt habe, wurde aufgetragen.

Ohne die Hilfe Indiens wäre Bhutan ausserstande, ein development program durchzuführen. Aus welchen Gründen Indien so aktiv an der Erschliessung Bhutans arbeitet, scheint mir nicht zweifelhaft. Es geht in erster Linie darum, Bhutan nicht in die Hände Chinas fallen zu lassen. Wäre Bhutan chinesisch besetzt, hätten die Chinesen eine ausgezeichnete Basis zum Einfall in Indien. Indiens Hilfe an Bhutan ist also vor allem eine Massnahme zur Selbstverteidigung Indiens. Gelingt es, das Strassennetz noch auszubauen und Verteidigungsstellungen herzurichten, müsste ein chinesischer Angriff in diesem Gelände sehr teuer bezahlt werden.

Auf der Rückkehr war das Wetter etwas besser, der Regen hatte aufgehört. Aber wir kamen völlig durchkältet in Thimphu an.

*Donnerstag.* Die Schwierigkeiten sind für den König noch nicht überwunden. Ausser dem Stellvertreter des obersten Befehlshabers der Armee und dem Hauptquartiermeister sind 41 Verhaftungen vorgenommen worden. Dass die Beurteilung ihrer Schuld und Strafe schwere Belastungen mit sich bringt, ist verständlich. Obwohl ich über die Gründe nichts Genaueres weiss, scheint doch die Ansicht des Advisers, dass nicht ein Grund, sondern verschiedene Ursachen mitspielen, richtig.

Man muss dabei an folgende Möglichkeiten denken: Bis vor wenigen Jahren gab es in Bhutan eigentlich nur zwei Familien, welche regierungsfähig waren, nämlich die königliche und die Dorji, die Familie des Ministerpräsidenten. Sonst gab es niemanden, der westliche

Bildung hatte – vielleicht sind noch Familien vorhanden, welche den Raubrittern des Mittelalters entsprechen. Einige sind als Höflinge eng mit dem Königshaus verbunden. Auch die königliche Familie ist nicht weltmännisch gebildet, nur die Dorji können als weltoffen bezeichnet werden.

Nun sind aber in den letzten Jahren doch einige jüngere Leute im Zusammenhang mit den Reformen aufgestiegen und haben indische Lebensart kennen gelernt, z.B. im Zusammenhang mit dem Strassenbau und vor allem mit dem Aufbau der Armee. Die Obersten zählen durchschnittlich etwa 35 Jahre, der Oberbefehlshaber-Stellvertreter war allerdings fast 50 Jahre alt. Diese Leute könnten auf die vorherrschende Stellung der beiden Familien neidisch sein.

Auf der andern Seite besteht offenbar im Volk eine gewisse Aversion gegen die in vollem Gang befindlichen Development-Pläne. Das Volk hat jahrhundertlang völlig abgeschlossen glücklich gelebt, kennt die Annehmlichkeiten westlicher Zivilisation nicht, spürt aber am eigenen Leibe, dass es durch diesen Aufbau in seinen persönlichen Freiheiten betroffen ist. Sechs Wochen Strassenbau im Jahr sind obligatorisch (3 Rupees täglich, wovon die Kost noch selbst bezahlt werden muss und der oft tagelange Anmarsch zum Arbeitsplatz, der nicht bezahlt wird), dazu Militärdienstleistung, die den Bhutanesen wahrscheinlich auch nicht liegt.

Auch die Strassen bringen für die Bhutanesen nicht nur Annehmlichkeiten mit sich: Sie ziehen in kleinen Gruppen mit ihren Maulteseln daher; die Jeeps, deren Fahrer sich als die Herren fühlen, nehmen in ihrer Fahrweise keinerlei Rücksichten auf die Fussgänger, bringen Unordnung in die Karawane. Ich sah manche Maultesel steile Hänge hinunter rennen, wobei es auch Abstürze geben muss. Der Jeep aber wird mit der regierenden Schicht identifiziert. Ich kann mir daher eine gewisse Gärung, vielleicht sogar unbewusst, vorstellen.

Dazu mag ein grosser Einfluss Indiens, der zwar überall verdeckt wird, aber doch zweifellos vorliegt, von der Bevölkerung als unerwünscht empfunden werden.

*Freitag.* Programmgemäss sollte ich heute mit dem Helikopter nach Indien zurückfliegen. Aber morgens um sechs Uhr regnete es noch in Strömen, und jetzt um sieben Uhr sieht es ebenfalls nicht so aus,

als ob der Helikopter um elf Uhr mit der Königin<sup>72</sup> und dem englischen Kardiologen Jackson, der mich ablösen soll, hier landen könnte, weil eine dichte Wolkenschicht uns von Indien trennt.

Ich könnte versuchen, mit dem Jeep in acht bis neun Stunden nach Phuentsholing zu fahren, laufe dann aber Gefahr, an Rutschstellen aufgehalten zu werden und die Königin und den englischen Kollegen zu verpassen. So bleibt nichts anderes übrig als zu warten, ob das Wetter aufklart. Man kann in diesem Land nicht Pläne schmieden, ohne alle Möglichkeiten der Störung durch für uns kaum mehr infrage kommende Ursachen einzubeziehen.

Vor der Türe zum Königszimmer antichambrieren die Militärs und Würdenträger. Die Wachen horchen an der Tür. Gelegentlich wird jemand eingelassen. Alles wickelt sich in grosser Stille ab – kein lautes Wort wird gesprochen. Man geht auf Zehenspitzen, ich hätte manchmal Lust zu pfeifen. Dieses Bild des Türhorchers vor dem königlichen Thron ist für mich sehr unnatürlich, und es wird mir noch lange vorschweben, allerdings nicht als Ausdruck der Garantie, dass das begonnene Entwicklungsprogramm zu einem guten Ende geführt werden wird.

Ich bin der festen Überzeugung, dass jeder freie Staat nur auf tragfähigen Säulen eines gesunden Mittelstandes leben kann. Als Mittelstand bezeichne ich eine Bevölkerungsschicht, welche aus dem Ertrag ihrer Arbeit genügend finanzielle Mittel sparen konnte, um die Möglichkeiten der Orientierung und freien Meinungsbildung zu haben. Ein etwas gehobener Lebensstil, welcher es zulässt, die Arbeit nicht ausschliesslich auf den Erwerb der notwendigsten Lebensgüter (Nahrung, Kleidung, Wohnung) auszurichten, ist dafür Voraussetzung.

Ich habe hier in Bhutan nur drei Lebenskreise kennen gelernt: Erstens den Kreis um den König und die regierende Familie Dorji, zweitens das Volk, das auf den Strassen geht und an den Strassen arbeitet, und drittens einige Inder, welche als führende Techniker und organisierende Köpfe in Bhutan leben.

Und nun fragte ich den bhutanesischen Doktor und den Adviser, mir eine Mittelstandsfamilie zu zeigen. Es war nicht möglich. Der

---

<sup>72</sup> Siehe Anm. 10.

Doktor sagte mir, es wäre schwierig, in Bhutan einen Mann zu finden, welcher sofort über 1000 Rupees verfügen kann.

Der Adviser wollte mir einen hablichen Mann mit einem schönen Haus zeigen, welcher der Sekretär des Königs ist. Das nenne ich natürlich nicht unabhängigen Mittelstand. Es ist mir klar geworden, dass diese Schicht hier in Bhutan nicht existiert. Bhutan lebt vor der Zeit der Zunftgründungen.

Jeder bessere Bhutaneuse, welcher sein «Doma» bei sich trägt, nimmt seine Betelnuss aus einer versilberten Schachtel, die er bei sich trägt. Also muss es Gold- und Silberschmiede geben. Auch sie gehören nicht zum Mittelstand.



*Abb. 11: Die ärmliche Werkstatt eines Silberschmieds mit mehreren Angestellten zeugt vom Fehlen eines Mittelstandes in Bhutan (Fotografie von Robert Hegglin).*

Ich konnte eine solche Silberschmiede-Boutique ansehen. Etwa zehn einfachste Arbeiter behämmerten in einer offenen Baracke das Silber; der Meister, ein etwa sechzigjähriger Mann, überwacht die Arbeiter von seinem Sitzplatz aus. Es ist kein Leben an dieser Arbeitsstätte, auch keine Freude. Der Goldschmied gehört zur niederen Klasse.

9.15 Uhr. Ich sehe alle paar Minuten nach dem Wetter. Die Sonne dringt nur gelegentlich durch schweres Gewölk hindurch, einige Stellen blauen Himmels werden sichtbar. Ich habe die Morgensvisite beim König absolviert. Blutdruck 100/70, ganz vereinzelt Extrasystolen<sup>73</sup>, weiterhin Galopprrhythmus.

Es bleibt schwer zu beurteilen, wie viel von seiner einsamen, verschlossenen Wesensart angeboren, wie viel krankheitsbedingt ist. Er hat sicher schwer mit seinen Problemen, welche die Probleme einer vergangenen Zeit sind, zu ringen. Als ich eintrat, war der «wireless man»<sup>74</sup> im Zimmer. Ich werde den Blick dieses Mannes nie mehr vergessen können. In unterwürfigster Haltung, leicht nach vorne gebeugt, den Blick vom König abgewendet, sprach er leise über die eingegangenen Berichte. Der Helikopter werde wahrscheinlich nicht fliegen können, und auch die Strasse sei an mehreren Stellen durch regenbedingte Erdrutsche blockiert. Es werde versucht, die Strasse so bald als möglich wieder instand zu stellen. Die Antwort des Königs war: «Tell them to do it immediately».

Die Stille bleibt auch tagsüber unheimlich bedrückend. Man sieht nicht, wie da Leben sich entfalten kann.

Von gestern habe ich noch eine Fahrt auf einen Pass von über 10 000 feet<sup>75</sup> (Dochula) nachzutragen. Der Adviser nahm mich auf eine seiner Inspektionsfahrten mit. Er wollte die Fortschritte des Strassenbaus der Nord-Süd-Verbindung durch ganz Bhutan kontrollieren. Diese Strasse ist sehr breit angelegt, natürlich sehr holperig, aber sie schreitet rasch vorwärts. Wir kamen bis einige Meilen nach der Passhöhe. Eine noch nicht fertig gestellte Brücke zwang uns zur Umkehr. Die Strasse wird aber unbekümmert um solche Hindernisse weitergebaut.

Die Landschaft ist der schweizerischen sehr ähnlich. Auch die Ausblicke erinnerten mich stark an Walliser Voralpengelände. Riesige Rhododendronbüsche beleben aber die Landschaft wundervoll.

Roter, weisser, rosaroter Rhododendron wechselt ab. Sie stehen zurzeit in voller Blüte. Die Lärchenwälder grünen, und zwischen den

---

<sup>73</sup> Siehe Anm. 64.

<sup>74</sup> Gemeint ist ein Funker.

<sup>75</sup> 10 000 Fuss entsprechen 3048 Metern.

Lärchen und Pinien sind rosarote Flecken durch frische Geschosse treibende Bäume, die ich nicht identifizieren konnte.



*Abb. 12: Tibetanische Frauen arbeiten im Takt und unter Gesang am Strassenbau des Dochula-Passes (Fotografie von Robert Hegglin).*

Auf dem Weg trafen wir immer wieder Arbeitergruppen, welche die Strasse ausbessern. Besonderen Eindruck machte mir eine Gruppe von Tibetanern, hauptsächlich Frauen, klein von Wuchs, viel fröhlicher als die Bhutanesen. Sie schaufelten im Takt die Strasse frei. Das angewandte System habe ich noch nie gesehen: Durch die Befestigung einer Schnur am Schaufelstiel ist es möglich, dass zwei Arbeiter mit der gleichen Schaufel schaufeln, indem ein Arbeiter in der üblichen Weise schaufelt, der andere zieht an der Schnur die Schaufel gegen sich vom Schaufelnden, dem er en face gegenüber steht, weg. So schaufelten etwa sechs Paare im Takt. Sie sangen dazu mehrstimmig ein tibetisches Lied, das in seiner einfachen, melancholischen Melodie ergreifend war.

Diese Tibetaner führen, weit weg von ihrem Land und ihrer Behausung hier beim Strassenbau beschäftigt, sicher kein einfaches



Leben. Ihre Moral scheint trotzdem ungebrochen, sei es aus Glaube an eine bessere Zukunft oder aus innerer Stärke und Zufriedenheit mit ihrem gegenwärtigen Los.

Wer am Aufbau dieses Landes beteiligt ist, muss von der Notwendigkeit seiner Arbeit im Tiefsten überzeugt sein. Jeder ist ganz auf sich allein gestellt. Ich habe indische Agrikulturingenieure getroffen, welche seit Monaten keinen Kontakt mit ihrer vorgesetzten Stelle hatten. Ein gesellschaftliches Leben, in welcher Form es auch sei, gibt es nicht. Mit dem Einbruch der Dunkelheit zieht sich jeder in seine Behausung oder in sein Zelt zurück, das er am frühen Morgen um fünf Uhr wieder verlässt. Keine bhutanesische Zeitung orientiert über die Neuigkeiten, keine indische Zeitung erreicht das Land. Ganz wenige besitzen einen Transistor und können Nachrichten hören; aber ich vermute, das Interesse erlahmt bald. Man hat den Eindruck, dass man so hilflos den bösen Mächten ausgesetzt und ausgeliefert ist, dass jeder Widerstand sinnlos erscheint.

Der Mensch muss sich in dieser Umgebung einfach beugen und annehmen, was ihm beschieden ist.

Wunschlos sein ist die Erkenntnis des Buddhismus. Nur wer wunschlos ist, vermag hohe Grade der Erkenntnis zu erreichen. Ist der Buddhismus nicht aus dieser Machtlosigkeit in einer von feindlichen Mächten vollen Welt zu erklären?

Ich habe heute Morgen mit dem Adviser das Haus der Königsmutter<sup>76</sup> besucht. Sie ist stark an der Weberei interessiert. Zwei Arbeiterinnen weben ständig. Die Königsmutter zeigte mir eine Bettdecke, an welcher während eines Jahres gearbeitet wurde. Die Rohmaterialien stammen zum kleinen Teil aus Bhutan selbst, zum grösseren Teil sind sie aus Indien oder Japan importiert.

Im Meditationshaus der Königsmutter, wohin wir heute Morgen noch einmal aufstiegen, servierte man uns den bhutanesischen Tee. Auf beiden Seiten des Wohnzimmers sind kleine Gemächer, welche als Tempel hergerichtet sind. Die linke Seite ist Lord Buddha geweiht, die rechte dem Padmasambhawa<sup>77</sup>, welcher etwa um 700 nach Chris-

<sup>76</sup> Siehe Anm. 38.

<sup>77</sup> Gemäss Sanskrit «der aus einem Lotus Geborene», aus Indien stammender Gründer des Lamaismus im 8. Jahrhundert n. Chr.

tus den Buddhismus aus Indien in Bhutan einführte. Es gelang ihm aber nicht, den Buddhismus unverändert den Bhutanesen schmackhaft zu machen. Er musste Konzessionen machen und den indischen Buddhismus mit der Urreligion in Bhutan verschmelzen. Darum zeigt der bhutanesisch-buddhistische Buddhismus manche Züge, die dem Buddhismus an andern Orten fremd sind, und er ist bis heute eine besondere Sekte innerhalb des Buddhismus geblieben.

*15 Uhr.* Der Helikopter kann auch heute nicht kommen. Ich werde auf jeden Fall morgen früh den Durchbruch auf der Strasse versuchen, in der Hoffnung, dass die schadhafte Stellen ausgebessert sind. Ich dränge nun aus Bhutan heraus. Meine Mission ist abgeschlossen, und ich muss nun mein Schicksal selbst wieder in die Hände nehmen.

Ich glaube nicht, dass ich seit meiner Militärdienstzeit so stark und andauernd gefroren habe wie hier in Bhutan in den letzten Tagen. Die Fenster stehen im Palast stets offen. Die Zugluft ist obligat und auf den hohen Bergen ist Schnee gefallen. Aber Heizung gibt es nur in den königlichen Gemächern. Ich freue mich riesig auf die Hitze Indiens. Wenn das Wetter morgen früh nicht ganz einwandfrei ist, werde ich um sieben Uhr mit dem Jeep losziehen. Dann besteht vielleicht die Möglichkeit, Kalkutta bis sieben Uhr abends zu erreichen und das Flugzeug nach Zürich zu bekommen.

Time is not existing in India – diese Feststellung ist vielleicht für einen Schweizer doch nicht ganz wegleitend.

Lange philosophische Gespräche mit dem Adviser, der Parsi ist, aber zum Buddhismus neigt. Ich habe noch nie so sehr unsere westliche, rationale Welt – und zwar in vollster Überzeugung – verteidigt wie heute, als wir vom Haus der Königmutter über das Thimphu-Tal blickten und feststellen mussten, dass die Richtung nach Indien durch schwere Wolkenbänke versperrt war, welche von einem Helikopter nicht durchdrungen werden konnten.

«Es ist nicht wichtig, wann Sie in Zürich sind – wesentlich ist, dass Sie einen hohen Grad von Weisheit erreichen. Sie können dann auch Ihren Studenten mehr sein.» Diese Worte gab mir der Adviser zum Bedenken.

*17.30 Uhr.* Nach meinem an Schweizer Verhältnissen geübten wetterprognostischen Blick scheint es mir tatsächlich, dass die Wetterlage

sich bessert, so dass der Helikopter erwartet werden darf. Von den Bhutanesen scheint niemand vom Wetter etwas zu verstehen, was mich bei diesem Naturvolk wundert. Sie hoffen alle, aber keiner kann etwas Vernünftiges sagen. Ich muss mich also auf meine eigenen Erfahrungen stützen.

Von einem Ausgang nach Thimphu bin ich mit dem Jeep, der vom indischen Techniker, welcher für die Telefonkonstruktion verantwortlich ist, gesteuert wurde, zurückgefahren. Ich fragte ihn nach Widerständen in der bhutanesischen Bevölkerung gegenüber dem Entwicklungsprogramm. Sie seien sehr erheblich. Viele Bhutanesen wollten die Erneuerung wirklich nicht, und beim Aufstellen der Telefonmasten seien oft grösste Schwierigkeiten zu überwinden, weil die Bodeneigentümer sich weigerten, die Erlaubnis zu geben.

Es brauche oft einen starken Druck vonseiten der lokalen Behörden, um sie zu überwinden. Aber die Arbeit gefalle ihm ausserordentlich, weil man in kurzer Zeit die Fortschritte sehen könne. In einem Jahr sei ein Telefongespräch mit Zürich möglich. Er habe sich für drei Jahre verpflichtet.

Er erzählte weiter, die einzigen Schwierigkeiten seien für diese Development-Männer ihre in Indien zurückgebliebenen Frauen. Aber eine Übersiedelung der Frauen sei in den wenigsten Fällen möglich, weil hier die Wohnverhältnisse zu schlecht und die Schulen nicht genügend aufgebaut seien.

Auch dieser Inder unterschied sich in seinen Auffassungen in nichts von einem Europäer. Es war der gleiche moderne Menschentypus, der sich überall in der entwickelten Welt findet; wie gross aber ist der Unterschied gegenüber der mittelalterlichen bhutanesischen Welt.

*Samstag, 7 Uhr.* Es ist zwar noch immer sehr bewölkt, aber gegen Indien zu ist über den mit Neuschnee bedeckten Bergen das Gewölk stark aufgelockert, sodass gute Aussichten bestehen, mit dem Helikopter zu fliegen. Ich wagte allerdings noch nicht, die leichte Kleidung, welche für die zu erwartende Hitze in Indien (was ich mir allerdings kaum vorstellen kann) vorgesehen ist, anzuziehen, denn hier ist es noch empfindlich kalt.

In zwei Stunden muss sich die Situation klären. Ich habe Kopfschmerzen vom intensiven Ölgeschmack, ausgehend von der Öl-

lampe, welche die ganze Nacht auf dem Nachttischchen gebrannt hat.

Während man sich in den ersten Tagen freut, wie gut das Fehlen der Segnungen der Zivilisation zu ertragen ist, beginnen nun solche Kleinigkeiten lästig zu werden, weil sie das allgemeine Wohlbefinden und dadurch die Erlebnis- und Denkfähigkeit beeinträchtigen.

So geht es auch mit dem Essen. Die einzigen Speisen, die ich mit Genuss gegessen habe, waren die Eier beim Frühstück und ein ausgezeichnete kalter Fisch als Vorspeise beim Abendessen.

Der Reis war nicht schlecht, wenn auch der bhutanesischer Geschmack, welcher allen Speisen anhaftet, nicht gerade appetitanregend wirkt. Im Übrigen wurde auf den europäischen Gaumen Rücksicht genommen. Es gab alle Tage Kartoffeln und kleine Fleischstückchen, etwa in drei Töpfen aufgetragen, und ein Gemüse, das ich aber nie gekostet habe. Nescafé und Tee à discrétion mit und ohne Butterzusatz waren bei jeder Mahlzeit zu haben. Im Übrigen habe ich die Frage der Getränke glänzend gelöst. Ich verzichtete ganz darauf, Wasser zu trinken, da nach Aussage des zukünftigen Ministerpräsidenten gastrointestinale Beschwerden<sup>78</sup> mit Durchfall alle Besucher von Bhutan befallen.

Ich deckte meinen Flüssigkeitsbedarf ausser mit Tee und Kaffee ausschliesslich mit Bier, ausgezeichnetem dänischen Tuborg-Bier, das im ganzen bhutanesischen Gouvernementsbereich zur Verfügung stand. Ich brachte es durchschnittlich im Tag auf zwei Flaschen und gewann dadurch Verständnis für die Tropenländer, welche dem Whisky zusprechen. Ebenfalls aufgetischten Champagner Heidsieck berührte ich nicht, dagegen musste alter französischer Cognac bei zu grosser Kälte die innere Wärme unterhalten.

*Samstag, 14 Uhr.* Um neun Uhr konnte ich tatsächlich mit dem Helikopter, welcher die Königin und den englischen Arzt gebracht hat, starten. Die Königin war ausserordentlich dankbar dafür, dass ich die schwierigen Tage mit dem König verbracht habe, und ich habe selten einen solchen Blick inniger Dankbarkeit entgegennehmen dürfen wie von der Königin von Bhutan, unmittelbar vor meinem Abflug.

---

<sup>78</sup> Magen-Darmbeschwerden.

Der König schenkte mir vor dem Palast ein bhutanesisches Schwert, ein Patang, das hohe königliche Beamte tragen dürfen. Ich wurde also gewissermassen zum Ritter des bhutanesischen Königs geschlagen.

Dr. Jackson von London ist nett – Holzmann-Typ.<sup>79</sup> Ich habe ihn in die besonderen Verhältnisse der Behandlung eingeführt.

Nach dem Wegflug landeten wir noch in Namseling (etwa nach 15 Minuten), wo die Leiche des Premierministers aufgebahrt ist und die Mutter der Königin lebt. Der jüngste Bruder der Königin stieg aus, eine Maschinenpistole unter dem Arm. Ich kam mir noch immer im Krieg vor; sonst schien alles ruhig.



*Abb. 13: Eine gewundene Strasse verbindet Indien durch das Berggelände mit Thimphu (Fotografie von Robert Hegglin).*

---

<sup>79</sup> Max Holzmann (1899–1994), Arzt für innere Medizin, speziell Kardiologie, in Zürich, 1959–1969 Titularprofessor der Universität Zürich, publizierte 1955 die Monografie «Klinische Elektrokardiographie», Förderer der Elektrokardiographie, 1955 Träger des Marcel-Benoist-Preises.

Dann stieg der Helikopter wieder auf. Es ist ein wunderbares Gefühl, die sympathischen und ausgezeichneten indischen Piloten – nie irgendwelche Unsicherheit – arbeiten zu sehen. Wir flogen im oberen Drittel des Tals dem Berghang entlang, beobachteten die Windungen der Strasse, welche auf einer Strecke von neun Meilen oberhalb Phuentsholing unterbrochen war, aber mit Bulldozern wieder instand gestellt wurde. Wenn man dieses Foothill-Gebiet mit dem tiefen Einbruch der Täler sieht, begreift man, wie es möglich war, dass sich Bhutan so vollständig von der Entwicklung und Verbindung mit Indien abschliessen konnte und eigentlich nur der Durchgang nach Tibet benutzt wurde.

Ich schreibe jetzt in einem zweimotorigen Flugzeug, das mich nach Kalkutta bringt und von einem kleinen Flugplatz, etwa drei Autostunden von Phuentsholing entfernt, startete.

Wie anders ist das Land, das wir jetzt überfliegen: flach, trocken, fast ausgedörrt. Ich halte mein Schwert zwischen den Knien, es erregt Aufsehen bei den wenigen in das Transportflugzeug zugestiegenen Passagieren.

*15.15 Uhr.* Wir sind mit unserm Transportflugzeug in Ambri, einem Feldflugplatz gelandet. Der Pilot hatte offenbar etwas Schwierigkeiten, den Flugplatz zu finden. Gleich nach der Landung ging ein heftiges Gewitter nieder, einem typischen Juligewitter entsprechend.

Die Luft ist abgekühlt. Nach zwanzig Minuten verzieht sich das Gewitter. Die Fracht wurde ausgeladen, und so hoffe ich, doch noch das Flugzeug in Kalkutta zu erreichen. Ein Inder nimmt sich meiner an, nachdem er auf das Schwert aufmerksam wurde. Die modernen Inder wirken wirklich sehr europäisch. Solche Gewitter seien in Bengalen während acht Monaten durchaus geläufig und erwünscht.

*17.30 Uhr.* In Kalkutta bei Regen angekommen, Himmel bedeckt. Das Klima ist daher direkt angenehm. Die Zeit reicht nicht, um in die Stadt zu fahren. In zwei Stunden geht das Flugzeug nach Zürich, eine SAS.<sup>80</sup>

Ich sehe Schwierigkeiten der Ausreise voraus, weil die auf einen gewöhnlichen Brief des indischen Gesandten in der Schweiz ge-

---

<sup>80</sup> Scandinavian Airlines.

bene Bewilligung nicht im Pass vermerkt und der entsprechende Brief irgendwo bei einem Sekretär in Bhutan sein muss. Ich habe nur einen Permit für Bhutan.

So warte ich nun im Resthouse des Flugplatzes. Die Hitze steigt allmählich. Einen Ausblick gibt es nicht. Durch Moskitonetze sieht man auf zerfallende Häuser und Garagen – Kalkutta.

*Samstagnacht, Kalkutta.* Im Haus des indischen Advisors für Bhutan erfuhr ich noch: Der Mörder war als Angehöriger der indischen Armee chinesischer Gefangener gewesen; man vermutet daher doch vermehrt chinesisch-kommunistische Einflüsse. 14 Soldaten sollen auserwählt worden sein, um auch die Brüder des Premierministers umzubringen. Ich verstehe jetzt immerhin besser, weshalb sie immer mit Maschinengewehren herumliefen.

Im Flugzeug Kalkutta–Zürich. Wie soll ich die Erlebnisse der letzten zehn Tage zusammenfassen? Bhutan ist gewiss ein Staat, wie er auf der Welt in seiner Eigenart nicht wieder existiert. Zwischen alten Kulturen (Tibet, Indien, China) lebend, konnte oder wollte Bhutan keine Kultur im Austausch mit seinen Nachbarländern aufbauen. Es hat aber keine eigene tiefere Kultur. Was man von früheren Lebensäusserungen weiss, stammt aus tibetanischen Quellen. Die Geschichte Bhutans beginnt eigentlich auf eigenem Boden erst 1776. Natürlich waren schon früher grundlegende Einflüsse in Bhutan eingedrungen, z.B. wohl als wichtigster Padmasambhawa<sup>81</sup>, welcher den Buddhismus von Indien brachte, ihn aber den örtlichen Gegebenheiten anpassen musste.

Diese Abgeschlossenheit war nur möglich durch die besondere geografische Lage und vor allem die schwer zugängliche Lage, welche es nicht erlaubte, dass Zugangswege, die eine leichte Verbindung mit der Umwelt ermöglicht hätten, gebaut wurden.

Obwohl bereits der Grossvater des jetzigen Königs<sup>82</sup> mit den Engländern gute Beziehungen pflegte, wofür er von ihnen geehrt und ihm 1907 die erbliche Maharadschawürde verliehen wurde, blieb

---

<sup>81</sup> Siehe Anm. 77.

<sup>82</sup> Siehe Anm. 68.

doch die Situation im Wesentlichen unverändert, bis vor zwei Jahren, als das grosse, von Indien unterstützte, geförderte beziehungsweise erst ermöglichte development program begann. Wir befinden uns heute infolgedessen in folgender Situation: Bhutan lebt noch heute mittelalterlicher, als Europa je mittelalterlich gelebt hat. Es gibt keine ärztliche Versorgung. Eine Operation wurde in diesem Land noch nie ausgeführt. Wer eine durchgebrochene Appendizitis<sup>83</sup> hat, stirbt unweigerlich. Sterbende ziehen die acht Ärzte (auf 700 000 Einwohner) nie zu. Wahrscheinlich können weniger als 10 Prozent der Bevölkerung lesen und schreiben. Im ganzen Land gibt es keine Druckerei, also auch keine Zeitung. Es gibt keine Handwerker, keine Kaufleute, 99 Prozent der Bevölkerung betreibt Landwirtschaft und verfertigt auch ihre eigenen benötigten Gegenstände selbst (self-producing). Die Leute haben zu leben und zu essen, haben aber keine weiteren Bedürfnisse. Es gibt auch heute praktisch nur zwei Familien, welche durch ihre Bildung und Aufgeschlossenheit regierungsfähig sind: die königliche und die Dorji. Diese beiden Familien sind zudem verschwägert. Es gibt zwar ein Parlament, das aber nichts zu sagen hat.

Der König übt unbedingte Macht aus, ob er will oder nicht. Er hat niemanden, der sie ihm abnehmen könnte.

Seit einigen, vor allem seit zwei Jahren, hat sich nun die Situation etwas geändert. Es wurden einige hundert Bhutanesen nach Indien geschickt. Sie haben dort einen andern Lebensstil kennen gelernt; sie kehrten zurück (kein Bhutane lebt ausserhalb von Bhutan oder nur vorübergehend in Indien). Einige haben dort Stellungen in der Armee, welche ein ganz junges Kader hat, eingenommen. Sie mögen gegen die Alleinherrschaft der regierenden Familien eingestellt sein.

Auf der andern Seite gibt es aber wichtige konservative Kräfte, welche sich der Neuerung widersetzen. Sie kennen nichts anderes, waren bisher glücklich und sehen nicht ein, warum sie mit ihrer Arbeitskraft und -zeit an dieser Entwicklung mitarbeiten sollten.

Und drittens bleibt undurchsichtig die Rolle der Chinesen. Als Ausgangsbasis gegen Indien ist der Besitz Bhutans sehr wichtig.

---

<sup>83</sup> Entzündung des Wurmfortsatzes des Blinddarms, medizinisch nicht korrekt als «Blinddarmentzündung» bekannt.



Es mögen daher verschiedene Faktoren an der Ermordung des Ministerpräsidenten beteiligt sein. Unabhängig vom Attentat bleiben die erwähnten Grundströmungen im Lande bestehen.

Welches ist die Aufgabe des Königs und wie kann er diesen Schwierigkeiten begegnen?

Der König ist ein einsamer Mann. Entsprechend seiner feudalen Stellung hat er keine Berater, die ihm zur Seite stehen können. Auch deswegen nicht, weil von den Bhutanesen ausser dem erschossenen Ministerpräsident niemand die kulturellen Voraussetzungen hat, mit ihm zu beraten – ausser wahrscheinlich seine Frau, die aus der Familie der Dorji stammt und politisch ausgezeichnet orientiert ist.

Den Weg, den Bhutan eingeschlagen hat, d.h. den Anschluss an die Welt zu finden, wird Bhutan mit und ohne König weiterführen müssen. Zwar hat der König die konstitutionelle Macht zu bestimmen, aber Bhutan ist heute als wichtiger Faktor in das Spiel der Grossmächte und Chinas miteinbezogen, und Indien wird die Erschliessung durchführen müssen.

Wie ich immer wieder bei allen Indern, die in Bhutan arbeiteten, bestätigt fand, hält sich Indien in politischer Hinsicht sehr zurück und betont immer wieder die Souveränität Bhutans. Aber es kann doch nicht verborgen bleiben, dass Indien ein vitales Interesse daran hat, Bhutan nicht in chinesische Hände fallen zu lassen, was nur möglich ist, wenn die ausgezeichneten Verteidigungsstellungen nicht am Fusse des Vorgebirges, sondern auf den Höhen ausgenützt werden.

Der König muss nun so bald wie möglich eine Schicht von jüngeren aufgeklärten Bhutanesen um sich sammeln, welche die nötigen Voraussetzungen haben (educated) und denen er trauen kann. Bei seinem doch die Leistungsfähigkeit erheblich beeinträchtigenden Status nach Herzinfarkt sollte er danach trachten, die obersten Entscheidungen zu treffen, aber alles andere den jüngeren Bhutanesen und – gewollt oder ungewollt – den Indern zu überlassen.

Für die Überführung der Feudalherrschaft in eine konstitutionelle Monarchie bestehen die Voraussetzungen noch nicht, sodass der König diese schwere Bürde tragen muss. Die schwerste Entscheidung wird wohl in den nächsten Wochen vom König zu treffen sein: Was

geschieht mit den hochverräterischen Offizieren, unter denen ihm der Oberbefehlshaber auch persönlich nahe steht?

*Abflug Rom.* Lässt er sie erschiessen, wird die Situation dadurch nicht leichter, lässt er sie laufen, werden die Gefahren nicht minder gross.

Das persönliche Prestige, die Liebe und Achtung des Volkes und der Armee sind dem König sicher. Diese Tatsache geht auch daraus hervor, dass die Hochverräter der Armee den König schonen und nur die Dorjie-Familie treffen wollten.

Eine Herrschaftsform, welche unzeitgemäss Jahrhunderte überdauert hat und deren Träger ein kluger, sympathischer, wohlwollender, sogar «weicher» Monarch ist, geht dem Ende entgegen.

Wie die weitere Entwicklung im Einzelnen sein wird, lässt sich noch nicht voraussehen. Sicher ist, dass die Entwicklung auf dem bisher eingeschlagenen Wege weitergeführt wird, weil die sie fördernden Kräfte stärker sind als alle anderen Erwägungen und denen auch der feudale Herrscher ausgeliefert ist. Sicher ist auch, dass der chinesische Kommunismus die Lage sehr aufmerksam verfolgt und wahrscheinlich aktiv beeinflusst. Ungewiss bleibt, ob die kulturelle Erziehung des Volkes sich für oder gegen den Kommunismus auswirkt.

Fini d'écrire au-dessus de Florence. Sonntag, 19.4.1964, am Tage der Kremation des ermordeten Premierministers Dorje.

